

Massimo Ferrari

Ernst Cassirer

Stationen einer
philosophischen
Biographie

Meiner



CASSIRER-FORSCHUNGEN

CASSIRER-FORSCHUNGEN

Band 11

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Massimo Ferrari

Ernst Cassirer
Stationen einer philosophischen Biographie

Von der Marburger Schule zur Kulturphilosophie

Aus dem Italienischen übersetzt von
Marion Lauschke

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Titel der Originalausgabe: Ernst Cassirer. Dalla scuola di Marburgo alla filosofia della cultura, Firenze 1996, Leo S. Olschki Editore

Übersetzt und gedruckt mit Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung, der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) und des Dipartimento di Storia e Metodologie Comparete dell' Università dell' Aquila

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2003. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Film, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: work:at:BOOK / Martin Eberhardt, Berlin. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Schaumann, Darmstadt. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	VII
ERSTES KAPITEL	
Genese und Struktur des <i>Erkenntnisproblems</i>	1
ZWEITES KAPITEL	
Freiheit, Idee, Form	31
DRITTES KAPITEL	
Cassirer und die <i>Kritik der Urteilskraft</i>	73
VIERTES KAPITEL	
Die Interpretation der Relativitätstheorie	99
FÜNFTES KAPITEL	
Die Grundlegung der Geisteswissenschaften	137
SECHSTES KAPITEL	
Symbol und Ausdruck. Die Leibnizschen Quellen der Philosophie der symbolischen Formen	163
SIEBTES KAPITEL	
Logik des Ursprungs und Sprachphilosophie	183
ACHTES KAPITEL	
Eine ›gefährliche‹ Bibliothek	207
NEUNTES KAPITEL	
Davos 1929	249
ZEHNTES KAPITEL	
Die Kulturphilosophie: Von der transzendentalen Methode zur anthropologischen Philosophie	283
Literaturverzeichnis	327
Personenregister	359

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Im Oktober 1930 wies Ernst Cassirer in seinem Grußwort an den IV. Ästhetikkongreß in Hamburg darauf hin, daß die Goethesche Metapher der »wiederholten Spiegelungen« ein Bild, ein Symbol des menschlichen Lebens und dessen sei, was sich »in der Geschichte der Kunst und Wissenschaften mehrmals wiederholt hat und noch täglich wiederholt«¹, aber auch auf die »gegenseitige Befruchtung der verschiedenen geistigen Gebiete« bezogen werden könne. Cassirer war sich im klaren darüber, daß er mit dem Goethezitat nicht nur ein Motto oder eine an die Teilnehmer des Kongresses gerichtete methodologische Anregung formulierte, denn in diesem Spiel der unendlichen Widerspiegelungen oder des unaufhörlichen Perspektivenwechsels, in dieser Betrachtungsweise, die sich entsprechend der Leibnizschen *Monadologie* je nach Standpunkt verändert, kommt das gesamte Werk Cassirers selbst in der Weite seines Horizontes und den vielfältigen Zugängen zu der vom Menschen konstruierten Welt zum Ausdruck: der Sprache wie der Kunst, des Mythos wie der Wissenschaft, der philosophischen Reflexion wie der poetischen Einbildungskraft. Nicht zufällig waren Goethe und Leibniz als ständige ›Begleiter‹ Cassirers von seinem philosophischen Debüt an bis zum Ende seiner Tätigkeit zwei unerschöpfliche Quellen der Philosophie der Formen und symbolischen Welten, des geistigen ›Perspektivismus‹, der verschiedene Standpunkte einnahm, ohne je den Sinn für die Einheit zu verlieren, jene Energie (eine andere Metapher, die über Wilhelm von Humboldt ebenfalls auf Leibniz zurückgeht), die jede Spiegelung in ein eigentliches Produzieren, eine wirklichkeitsbildende Tätigkeit verwandelt.

Im Falle Cassirers, der stets auf der Notwendigkeit einer ›immanenten‹ Betrachtung der Lehren von Autoren der Vergangenheit insistiert hat, wäre es schlicht verfehlt, einen derartig entscheidenden Knotenpunkt unberücksichtigt zu lassen. Seine Attraktivität und ›Aktualität‹ liegen gerade in der Vielfältigkeit der »geistigen Gebiete« begründet, auf denen er sich betätigt hat, und die staunende Bewunderung heutiger Leser gilt seiner großen Souveränität im Umgang mit den verschiedensten Probleme-

¹ Vgl. *Vierter Kongreß für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* (Hamburg, 7.–9. Oktober 1930), hg. von H. Noack, Beiheft zur »Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft«, XXXV, 1931, S. 13. Zu Goethe vgl. J. W. Goethe, *Wiederholte Spiegelungen* in *Werke*, Hamburger Ausgabe, hg. von E. Trunz, München 1989, XII, S. 323 (Cassirer hat die Stelle im Zitat leicht gekürzt).

matiken und Disziplinen (von der Relativitätstheorie bis zur Linguistik, von der Philosophiegeschichte bis zur philosophischen Anthropologie, von der Gestaltpsychologie bis zur mythischen Vorstellungswelt). So ist es evident, daß jede Annäherung an das Cassirersche Werk auf der Höhe seines philosophischen Stiles zu erfolgen hat und jene Teilinterpretationen vermieden werden müssen, die einen nicht unwichtigen Grund für seine problematische Rezeptionsgeschichte in den letzten 50 Jahren darstellen.² Man führe sich nur die verschiedenen Fäden vor Augen, die in der Cassirerschen Philosophie miteinander verflochten sind, um ein zugleich einheitliches und doch differenziertes Bild – gleichermaßen allgemein und scharf im Detail – entstehen zu lassen, was auch in Zeiten einer beginnenden »Cassirer-Renaissance« kein einfaches Unterfangen ist.³

Das Anliegen dieser Untersuchung, die einerseits an eine vorgängige Arbeit zu der Entwicklung Cassirers im Rahmen des Marburger Neukantianismus anknüpft⁴ und andererseits versucht, die wichtigsten Aspekte des späten Cassirer in einer Gesamtbetrachtung zu berücksichtigen, indem sie Werke und grundlegende Momente einer ununterbrochenen Tätigkeit umfaßt, die von den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts bis zu der späten Phase des Exils reicht, ist es, überkommene historiographische Schemata einer Revision zu unterziehen und zugleich der Goetheschen Metapher der virtuell unendlichen Spiegelungen treu zu bleiben. Selbstverständlich ist jeder Anspruch auf Vollständigkeit oder erschöpfende Behandlung bewußt von vornherein ausgeschlossen; und dies nicht nur, weil die gegenwärtig verstärkte Beschäftigung mit Cassirer bereits einige Werke allgemeineren Charakters hervorgebracht hat, die auf eine – wie auch immer fragliche – Synthese seiner Philosophie ausgerichtet sind, sondern vor allem, weil nun die Zeit gekommen scheint, einigen der großen Problemkomplexe der Cassirerschen Philosophie in ihrer (allzu häufig von den Interpreten verschleierte) komplexen Gestalt sowie ihrem (ebenfalls gewöhnlich zu wenig und mit großzügigen

² Einen Überblick über die Rezeption Cassirers bietet die hervorragende Übersicht von R. Lazzari, *Cinquant'anni di studi su Cassirer in Ernst Cassirer cinquant'anni dopo*, Sonderheft der »Rivista di storia della filosofia«, L, 1995, S. 889–921. Zur Rezeption Cassirers in Italien s. auch den Bericht von B. Centi, *Die Cassirer-Forschung in Italien in Symbolische Formen, mögliche Welten – Ernst Cassirer*, hg. von E. Rudolph und H. J. Sandkühler, »Dialektik«, 1995/1, S. 145–154.

³ Zu einer Rekonstruktion der seit dem Ende der 80er Jahre entstandenen »Cassirer-Renaissance« sei verwiesen auf M. Ferrari, *La »Cassirer-Renaissance« in Europa*, »Studi Kantiani«, VII, 1994, S. 111–139. Siehe auch, über das bereits erwähnte Dialektik-Heft hinaus, die Cassirer gewidmeten Sonderhefte der »Revue de Métaphysique et de Morale«, XCVI, 1992, S. 453–558, und der »Internationalen Zeitschrift für Philosophie«, I, 1992, S. 165–322.

⁴ Vgl. *Il giovane Cassirer e la scuola di Marburgo*, Milano 1988.

Zugeständnissen an die Gemeinplätze erforschten) konkreten Kontext auf den Grund zu gehen. Eine Untersuchung des reifen Werkes Cassirers macht die Beschäftigung mit einigen regelmäßig wiederkehrenden Fragestellungen erforderlich: mit dem dauerhaften, problematischen Verhältnis zum Marburger Neukantianismus unter Berücksichtigung von Gedanken, die außerhalb des Horizontes Cohens und Natorps geblieben sind; mit der Betrachtung der ›Feldforschung‹ als Vorbereitung einer sich als Ausweitung der »Kritik der Vernunft« verstehenden »Kulturkritik«; mit der sich ständig vertiefenden Beschäftigung mit der Entwicklung des wissenschaftlichen Wissens und der ununterbrochenen Interpretation der philosophischen Tradition; mit der Öffnung auf die geschichtliche Welt hin, der ethisch-politischen Ausrichtung und dem unvorhersehbaren Fluchtpunkt einer an anthropologischen Erfordernissen orientierten Kulturphilosophie.

Dies alles bildet nicht nur den ›Spiegel‹ einer zweifellos einzigartigen philosophischen Forschungsleistung, sondern steht in ständigem Rückbezug auf den Zustand der deutschen (aber nicht nur der deutschen) Philosophie in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, d.h. auf einen theoretischen Rahmen und ein intellektuelles Ambiente, das wir in seiner Gesamtheit und Komplexität noch längst nicht erfaßt haben. Zwischen dem Ersten Weltkrieg und 1933 (und schließlich seinem Tod am 13. April 1945) stand Cassirer nicht nur im Dialog mit den ›großen‹ Gestalten seines gesamten intellektuellen Abenteuers – von Platon bis Kant, von Descartes bis Leibniz, von Goethe bis Humboldt, von Cusanus bis Herder –, sondern nahm sich darüber hinaus allen wichtigen Problemen der zeitgenössischen Diskussion an, die von Einstein und Schlick, Reichenbach und Carnap, Heidegger und Bergson, Croce und Panofsky formuliert wurden. Vor allem zur Zeit der Weimarer Republik war Cassirer Protagonist einiger der bedeutendsten kulturellen Ereignisse der Epoche: vom engen Kontakt mit der »Bibliothek Warburg« in Hamburg seit Beginn der 20er Jahre bis zu der denkwürdigen Begegnung in Davos, bei der die Disputation mit Heidegger ein Zusammentreffen nicht nur zweier extrem verschiedener Philosophien, sondern zweier diametral entgegengesetzter Welten darzustellen schien. Und schließlich darf nicht vergessen werden, daß der bekanntere Cassirer – derjenige der *Philosophie der symbolischen Formen* – zugleich der Cassirer der großen ›historischen‹ Werke über die Renaissance und die Aufklärung ist, in denen nur schwerlich die unermüdliche Verteidigung eines immer stärker bedrohten Kosmopolitismus sowie eine Verteidigung der Vernunft zu überlesen sind, deren ethisch-politische Motivation offenkundig ist. Aus diesen beiden Motiven, wenn auch nicht ausschließlich hieraus, erhält

die Cassirersche Forschungsleistung seines letzten Jahrzehntes ein schärferes Profil. Die dramatische Erfahrung der Flucht aus dem Deutschland Hitlers findet ihren Niederschlag in einer genauen Reflexion über das Schicksal und das Fundament der Kultur, über den Ort des Menschen in der Welt und seine Verantwortung für die Geschichte.

Von einer derartig komplexen intellektuellen Erfahrung Rechenschaft zu geben, ohne sie auf die biographische Ebene zu verengen, aber auch ohne sie in einer abstrakten theoretischen Analyse zu isolieren, die den Kontakt zu der konkreten Dimension der ›Formen‹ verliert, in denen die menschliche Kultur zum Ausdruck kommt, ist gewiß kein einfaches Unterfangen, doch ist es wahrscheinlich der einzige Weg, Cassirer wirklich gerecht zu werden. In dem Versuch, diesen Weg einzuschlagen, möchten die folgenden Studien einige Momente der Cassirerschen Philosophie in der unverzichtbaren chronologischen Ordnung, aber auch unter Berücksichtigung von ›synchronen‹ Zusammenhängen und Themen beleuchten. Es wird folglich vor allem darum gehen zu zeigen, mit welchen Begrifflichkeiten und mit welchen Antworten Cassirer, herausgefordert durch die zeitgenössische Diskussion, einige Eckpunkte seines Denkens entwickelte: den systematischen Status der historiographischen Forschung, die Bedeutung der Geschichte des ›deutschen Geistes‹ von Leibniz bis Goethe, die Funktion der Begriffe der Form und des Symbols, das Erbe Kants aus der Perspektive der *Kritik der Urteilskraft* betrachtet, die epistemologische Diskussion der modernen Physik, die Grundlegung der ›Geisteswissenschaften‹, die Rolle des Mythos und der Formen des Weltverständnisses, die sich nicht mit der wissenschaftlichen Vernunft identifizieren lassen, die transzendente Anlage einer Kulturphilosophie und schließlich die Auseinandersetzung mit der philosophischen Anthropologie und der Daseinsanalyse. Gewiß handelt es sich hier nicht um einen geschlossenen Rahmen, sondern vielmehr – um einen Ausdruck zu verwenden, den Cassirer schätzte – um ›Prolegomena‹ für eine Diskussion Cassirers, die sich auf einem Terrain bewegt, das sich noch adäquater bearbeiten läßt unter Berücksichtigung seines umfangreichen Nachlasses, dessen Publikation mit den vorbereitenden Arbeiten zu einem vierten Band der *Philosophie der symbolischen Formen* zum 50. Todestag Cassirer begonnen hat.⁵

⁵ Vgl. E. Cassirer, *Nachgelassene Manuskripte und Texte*, I, *Zur Metaphysik der symbolischen Formen*, hg. von J. M. Krois unter Mitwirkung von A. Appelbaum, R. Bast, K. Ch. Köhnke, O. Schwemmer, Hamburg 1995. Zu einer Übersicht über diesen Band sei ein Hinweis auf M. Ferrari, »*Metafisica delle forme simboliche*«. *Note su Cassirer inedito* in *Ernst Cassirer cinquant'anni dopo*, S. 809–837, erlaubt.

Die in diesem 1996 zuerst auf italienisch erschienenen Band versammelten Studien gehören einer auch heute noch nicht abgeschlossenen Phase der Cassirer-Forschung an, in der auf die Notwendigkeit einer Gesamtbetrachtung des Cassirerschen Werkes hingewiesen worden ist, das in seinem Kontext und seiner Vielfältigkeit, die kaum auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen oder auf ein Grundmotiv zurückzuführen ist, betrachtet werden muß.⁶ Es handelt sich um eine Reihe von Forschungen, die aus verschiedenen Anlässen entstanden und doch miteinander durch die Intention verbunden sind, die Philosophie Cassirers in ihrem ursprünglichen Problemhorizont und innerhalb der philosophiehistorischen Epoche zu begreifen, aus der heraus sie entstanden ist. Selbstverständlich wird nicht der Anspruch erhoben, diesen zweifellos außerordentlich weit gesteckten Rahmen gänzlich zu ermessen, wohl aber derjenige, Cassirer sozusagen im Innern seiner ›philosophischen Werkstatt‹ aufzusuchen.⁷ In den letzten Jahren (von 1996 bis heute)

⁶ Ich beziehe mich vor allem auf die Monographie von J.M.Krois, *Cassirer. Symbolic Forms and History*, New Haven and London 1987; aber vgl. auch die Bände von G.Raio, *Introduzione a Cassirer*, Roma-Bari 1991; Th.Knoppe, *Die theoretische Philosophie Ernst Cassirers. Zu den Grundlagen transzendentaler Wissenschafts- und Kulturtheorie*, Hamburg 1992; H.Paetzold, *Ernst Cassirer zur Einführung*, Hamburg 1993 (vgl. diesbezüglich die berechtigten Vorbehalte von Thomas Knoppe im »Philosophischen Literaturanzeiger«, XLVI, 1993, S.326–329); ders., *Die Realität der symbolischen Formen. Die Kulturphilosophie Ernst Cassirers im Kontext*, Darmstadt 1994; A.Graeser, *Ernst Cassirer*, München 1994, und schließlich H.Paetzold, *Ernst Cassirer. Von Marburg nach New York. Eine philosophische Biographie*, Darmstadt 1995. Wenig später erschienen und in einigen Aspekten meiner Arbeit verwandt ist die Sammlung von Studien E.W.Orths, *Von der Erkenntnistheorie zur Kulturphilosophie. Studien zu Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen*, Würzburg 1996.

⁷ Einige Kapitel des vorliegenden Buches nehmen bereits veröffentlichte Untersuchungsergebnisse wieder auf, jedoch fast immer in substantiell veränderter Form. Zu Kap.1 vgl. *La genèse de »Das Erkenntnisproblem«. Le lien entre systématique et histoire de la philosophie* in *Ernst Cassirer. De Marbourg à New York*, hg. von J.Seidengart, Paris 1990, S.97–114; für Kap.4 wurde teilweise zurückgegriffen auf *Cassirer, Schlick e l'interpretazione »kantiana« della teoria della relatività*, »Rivista di filosofia«, LXXXII, 1991, S.243–278; eine überarbeitete Fassung dieses Textes ist erschienen unter dem Titel *Cassirer, Schlick und die Relativitätstheorie. Ein Beitrag zur Analyse des Verhältnisses von Neukantianismus und Neopositivismus in Neukantianismus. Perspektiven und Probleme*, hg. von E.W.Orth und H.Holzhey, Würzburg 1994, S.418–441; zum Kap.5 vgl. *Das Problem der Geisteswissenschaften in den Schriften Cassirers für die »Bibliothek Warburg« (1921–1923). Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der »Philosophie der symbolischen Formen«* in *Über Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen*, hg. von H.-J.Braun, H.Holzhey und E.W.Orth, Frankfurt am Main 1988, S.114–133; zum Kap.6 vgl. *Leibnizische Quellen der »Philosophie der symbolischen Formen« Ernst Cassirers in Tradition und Aktualität*, V. Internationaler Leibniz-Kongress, Vorträge, Hannover, Leibniz-Gesellschaft, 1988, S.239–252; Kap.VII knüpft an die Untersuchung *Logica*

haben viele neue Studien zu Cassirer das Bild, das wir von ihm haben, erweitert⁸ und sich wiederholt mit Themen, Autoren und Problemen auseinandergesetzt, die auch im Zentrum meines Buches stehen. Sie haben der Cassirer-Forschung (wie unter anderem die Reihe »Cassirer-Forschungen« belegt, die 1995 im Meiner Verlag eröffnet worden ist) zu einer Solidität und Perspektivenvielfalt verholfen, die noch vor 10 Jahren nicht vorauszusehen gewesen wäre. In diesem Zusammenhang sind bedeutende Beiträge zur Wissenschaftsphilosophie Cassirers entstanden, das wichtige Verhältnis zwischen Cassirer und Goethe ist wiederholt diskutiert worden, verschiedentlich ist die Bedeutung der *Kritik der Urteilskraft* für den Cassirerschen Kantianismus hervorgehoben worden, und weiteres Material ist dem reichhaltigen Dossier, das von der Zusammenarbeit Cassirers mit der »Bibliothek Warburg« zeugt, hinzugefügt worden; die Kulturphilosophie und die anthropologische Philosophie des späten Cassirer sind auch unter dem Gesichtspunkt seiner Aktualität zur Bestimmung der »kulturellen Existenz des Menschen« und des pluralistischen Bewußtseins der Moderne untersucht worden, und schließlich (die Liste ist nicht annähernd vollständig) ist in bedeutenden Einzeluntersuchungen das Verhältnis zwischen Cassirer und Denkern wie Wilhelm von Humboldt, Dilthey, Simmel, Heidegger, Scheler, Carnap, Schlick, Husserl oder Konvergenzen, die zuvor vollständig im Schatten gestanden haben wie beispielsweise diejenige mit Max Weber, detailliert untersucht worden.⁹ All diesem schließt sich eine beträchtliche Samm-

dell'origine e filosofia del linguaggio. Appunti sul linguaggio come forma simbolica in Ernst Cassirer in I filosofi della scuola di Marburgo, hg. von B. Antomarini, Sonderheft von »Il Cannocchiale«, Januar-August 1991, S. 307–326, an sowie *Ursprünge und Motive der Sprachphilosophie Ernst Cassirers in Symbolische Formen, mögliche Welten – Ernst Cassirer*, S. 109–120; Kap. 8 stellt eine vollständige Überarbeitung von *Ernst Cassirer e la »Biblioteca Warburg«*, »Giornale critico della filosofia italiana«, LXV, 1986, S. 91–130, dar; für Kap. 9 wurden große Teile des Materials verwendet, auf dem *Cassirer e Heidegger. In margine ad alcune recenti pubblicazioni*, »Rivista di storia della filosofia«, XLVII, 1992, S. 409–440, basiert.

⁸ Unter den Arbeiten allgemeinen Charakters, die kürzlich zu Cassirer erschienen sind, vgl. N. Janz, *Globus symbolicus. Ernst Cassirer: un épistémologue de la troisième voie?*, Paris 2001.

⁹ Vgl. beispielsweise die folgenden Beiträge: *Von der Philosophie zur Wissenschaft. Cassirers Dialog mit der Naturwissenschaft*, hg. von E. Rudolph und I. O. Stamatescu, Hamburg 1997 (Cassirer-Forschungen, Bd. 3); K.-N. Ihmig, *Cassirers Invariantentheorie der Erfahrung und seine Rezeption des »Erlanger Programms«*, Hamburg 1997 (Cassirer-Forschungen, Bd. 2); ders., *Grundzüge einer Philosophie der Wissenschaften bei Ernst Cassirer*, Darmstadt 2001; T. A. Rickman, *Einstein, Cassirer, and General Covariance – Then and Now*, »Science in Context«, XII, 1999, S. 585–619; Ch. Schmitz-Rigal, *Die Kunst offenen Wissens. Ernst Cassirers Epistemologie und Deutung der modernen Physik*, Hamburg 2002 (Cassirer-Forschungen, Bd. 7); Th. Mormann, *Critical Idealism*

lung von Studien zum Neukantianismus (insbesondere zur Marburger Schule) an, die berücksichtigt werden muß, wenn man sich dem Werk Cassirers nähern will, ohne die neukantischen Wurzeln zu vernachlässigen oder gar zu ignorieren, denen – dies ist eine der Grundthesen dieses Buches – auch der reife Cassirer der *Philosophie der symbolischen Formen* noch verbunden ist.¹⁰

Revisited – Recent Work on Cassirer's Philosophy of Science in Alfred Tarski and the Vienna Circle. Austro-Polish Connections in Logical Empiricism, edited by J. Wolenski and E. Köhler, Dordrecht/Boston/London 1998, S. 295–306. (Für die Neubewertung des erkenntnistheoretischen Neukantianismus Cassirers s. auch A. Richardson, *Carnap's Construction of the World: The Aufbau and the emergence of logical empiricism*, Cambridge 1998, und M. Friedman, *Reconsidering Logical Positivism*, Cambridge 1999); B. Naumann, *Philosophie und Poetik des Symbols. Cassirer und Goethe*, München 1998; *Ernst Cassirers Werk und Wirkung. Kultur und Philosophie*, hg. von D. Frede und R. Schmücker, Darmstadt 1997; S. G. Lofts, *Ernst Cassirer. La vie de l'esprit. Essai sur l'unité systématique de la philosophie des formes symboliques et de la culture*, Leuven 1997; O. Schwemmer, *Ernst Cassirer. Ein Philosoph der europäischen Moderne*, Berlin 1997; R. M. Peplow, *Ernst Cassirers Kulturphilosophie als Frage nach dem Menschen*, Würzburg 1998; *Simmel und Cassirer*, hg. von W. Gessner, »Simmel Newsletter«, VI, 1996, S. 1–78; Ch. Möckel, »Leben« als Quell symbolischer Formen. Eine Auseinandersetzung Cassirers mit Simmel und Scheler, »Logos«, V, 1998, S. 355–386; ders., *Die anschauliche Natur des ideierend abstrahierten Allgemeinen. Eine Kontroverse zwischen Edmund Husserl und Ernst Cassirer*, »Phänomenologische Forschungen«, 2001, 1–2, S. 233–257; *Cassirer-Heidegger. 70 Jahre Davoser Disputation*, hg. von D. Kaegi und E. Rudolph, Hamburg 2002 (Cassirer-Forschungen, Bd. 9); M. Hänel, *Problemgeschichte als Forschung: Die Erbschaft des Neukantianismus in Das Problem der Problemgeschichte 1880–1932*, hg. von O. G. Oexle, Göttingen 2001, bes. S. 122 ff. Es sei ebenfalls hingewiesen auf eine Reihe Studien zur politischen Philosophie Cassirers und zu seiner Verortung in der politisch-ideologischen Diskussion der Weimarer Republik: s. vor allem H. J. Sandkühler, *Republikanismus im Exil – oder: Bürgerrecht für den Philosophen Ernst Cassirer in Deutschland. Zum 50. Todestag Ernst Cassirers in Einheit des Geistes. Probleme ihrer Grundlegung in der Philosophie Ernst Cassirers*, hg. von M. Plümacher und V. Schürmann, Frankfurt a. M. 1996, S. 13–36; *Cassirers Weg zur Philosophie der Politik*, hg. von E. Rudolph, Hamburg 1999 (Cassirer-Forschungen, Bd. 5); A. Bolaffi, *Il crepuscolo della sovranità. Filosofia e politica nella Germania del Novecento*, Roma 2002, S. 209–229.

¹⁰ Ich beziehe mich unter anderem auf die Sammelbände *Conoscenza, valori e cultura. Orizzonti e problemi del neocriticismo*, hg. von S. Besoli und L. Guidetti, Firenze 1997, und *Sinn Geltung Wert. Neukantianische Motive in der modernen Kulturphilosophie*, hg. von Ch. Krijnen und E. W. Orth, Würzburg 1998, sowie auf die kürzlich erschienene Monographie von U. Renz, *Die Rationalität der Kultur. Zur Kulturphilosophie und ihrer transzendentalen Begründung bei Cohen, Natorp und Cassirer*, Hamburg 2002 (Cassirer-Forschungen, Bd. 8). Zum Marburger Neukantianismus vgl. außerdem die Anthologie mit Texten von E. Cassirer, H. Cohen, P. Natorp, *L'École de Marbourg*, Paris 1998, und den Sammelband *Hermann Cohen und die Erkenntnistheorie*, hg. von W. Marx und E. W. Orth, Würzburg 2001. Allgemeiner zum Neukantianismus erlaube ich mir, über das Buch von M. Pascher, *Einführung in den Neukantianismus*, München

Darüber hinaus wurde der Nachlaßausgabe, von der bereits zwei Bände erschienen und weitere in Vorbereitung sind,¹¹ 1998 die Hamburger Ausgabe der Werke Cassirers an die Seite gestellt, die ein unverzichtbares Werkzeug für das Studium des Cassirerschen Œuvres darstellt und ihn in den Rang eines Klassikers der Philosophie des 20. Jahrhunderts erhebt – eine Bedeutung, die ihm erst spät zuerkannt worden ist.¹² Im Laufe weniger Jahre hat die Cassirer-Forschung große Fortschritte gemacht und die Philosophie Cassirers etwas mehr als nur eine »Renaissance« erlebt: Sie ist zu einem *Partner* der heutigen philosophischen Diskussion nicht nur im Bereich der deutschen oder allgemeiner der »kontinentalen« Philosophie, sondern auch der analytischen Tradition geworden, die über den *standard view* der eigenen Geschichte hinaus nach dem Verhältnis zwischen Vertretern der analytischen und der kontinentalen Philosophie fragt und bei Cassirer einen dritten, noch möglichen Weg zwischen den beiden durch Carnap und Heidegger vertretenen entgegengesetzten Alternativen entdeckt.¹³

Offenkundig ist dies nicht der Ort, die zahlreichen Fragen und oft bedeutenden Ergebnisse zu diskutieren, zu denen die Untersuchungen zu Cassirer gekommen sind, die nach der Erstausgabe meines Buches durchgeführt worden sind. Dennoch soll hervorgehoben werden, daß es mir aus zwei Gründen nicht opportun erschien, in die deutsche Ausgabe mehr oder weniger ausführliche Bezugnahmen auf die nach 1996 entstandene kritische Literatur (und die in der Zwischenzeit erschienenen Nachlaßtexte) zu integrieren. Der erste ist ein pragmatischer: Eine systematische Ergänzung hätte es erforderlich gemacht, bestimmte Teile neu zu schreiben und somit eine Arbeit zu beginnen, die außerordentlich langwierig hätte werden können und die zudem zu einer noch umfangreicheren Fassung geführt hätte, als es die ursprüngliche bereits

1997, hinaus, auf M. Ferrari, *Introduzione al neocriticismo*, Roma-Bari 1997 (französische Übersetzung mit dem Titel *Retours à Kant*, Paris 2001) zu verweisen.

¹¹ Vgl. E. Cassirer, *Nachgelassene Manuskripte und Texte*, Bd. II: *Ziele und Wege der Wirklichkeitserkenntnis*, hg. von K. Ch. Köhnke und J. M. Krois, Hamburg 1999 (der Band III zu *Geschichte, Mythos* erscheint demnächst, in Vorbereitung befinden sich weitere Bände zu Goethe und zur Kulturphilosophie).

¹² Siehe dazu Th. Mormann, *Neuere Literatur zur Philosophie Cassirers*, »Zeitschrift für philosophische Forschung«, LIV, 2000, S. 447. Von den vorgesehenen 26 Bänden der Hamburger Ausgabe, hg. von Birgit Recki (Universität Hamburg), sind bislang (September 2002) die ersten 12 erschienen.

¹³ Vgl. insbesondere die Arbeit Michael Friedmans, *A Parting of the Ways. Carnap, Cassirer, and Heidegger*, Chicago and La Salle (Illinois) 2000, die den interessantesten Versuch darstellt, Cassirer positiv in die Diskussion zwischen »analytischer« und »kontinentaler« Philosophie einzuführen. S. auch Th. Mormann, *Der begriffliche Aufbau der wissenschaftlichen Wirklichkeit bei Cassirer*, »Logos«, IV, 1997, S. 269 f.

war. Der zweite und gewichtigere Grund ist folgender: Ich bin überzeugt, daß die gegenwärtigen, oben nur kurz angedeuteten Ergebnisse der Cassirer-Forschung die Resultate, zu denen ich in dem vorliegenden Band gekommen bin, nicht in Frage stellen und sie sogar in vielen Hinsichten bestätigen. Anders und mit derjenigen Anmaßung gesagt, ohne die ein Autor niemals seine eigenen Ansichten und philosophischen Thesen veröffentlichen würde, habe ich keinen Grund zu glauben, daß die Interpretation der außerordentlichen philosophischen Leistung Cassirers, die auf den folgenden Seiten vorgetragen wird, im Lichte der neuesten Forschungsliteratur ungültig oder unbegründet erscheinen wird, wenngleich aus der heutigen Sicht gelegentlich anders akzentuiert, manches anders gefärbt oder die eine oder andere Perspektive teilweise modifiziert werden müßte. In jedem Fall jedoch gibt es gute Gründe dafür, den Band unverändert wieder vorzulegen, auch wenn jemand, der mit dem Studium Cassirers begönne, heute (im Vergleich mit wenigen Jahren zuvor) auf seinem Schreibtisch eine beeindruckende Menge an Forschungsliteratur anhäufen müßte und auch wenn – *si parva licet* – auch ich mich weiterhin kontinuierlich mit dem Werk eines Denkers beschäftigt habe, der endlich keine Randfigur der Philosophie des 20. Jahrhunderts mehr ist.¹⁴

¹⁴ Ich erlaube mir, insbesondere auf meine Aufsätze hinzuweisen: *Scienze della cultura e scienze della natura in Ernst Cassirer*, »Giornale critico della filosofia italiana, LXXV, 1996, S. 83–95; *Über die Ursprünge des logischen Empirismus, den Neukantianismus und Ernst Cassirer aus der Sicht der neueren Forschung in Von der Philosophie zur Wissenschaft. Cassirers Dialog mit der Naturwissenschaft*, a.a.O., S. 93–131; *Cassirer et l'empirisme logique: la discussion entre Cassirer et Schlick*, »Etudes de Lettres«, LXXII, 1997, S. 31–46; *Préface* zu E. Cassirer, H. Cohen, P. Natorp, *L'École de Marbourg*, a.a.O., S. I–XXXII; *Zur politischen Philosophie im Frühwerk Ernst Cassirers in Cassirers Weg zur Philosophie der Politik*, a.a.O., S. 43–61; *Introduzione* zu E. Cassirer, *Sostanza e funzione*, Firenze 1999, S. VII–XXXVI; *Préface* zu E. Cassirer, *Le problème de la connaissance dans la philosophie et la science des temps modernes*, Bd. III, *Les systèmes postkantians*, Paris 1999, S. I–XX; *Sources for the History of the Concept of Symbol from Leibniz to Cassirer in Symbol and Physical Knowledge. On the Conceptual Structure of Physics*, edited by M. Ferrari and I.-O. Stamatescu, Berlin-Heidelberg-New York 2001, S. 3–32; *Begriffslehre und mythisches Denken bei Ernst Cassirer in Die Stellung des Menschen in der Kultur. Festschrift für Ernst Wolfgang Orth zum 65. Geburtstag*, hg. von Ch. Bermes, J. Jonas, K.-H. Lembeck, Würzburg 2002, S. 197–212; *Paul Natorp. »The Missing Link« in der Davoser Debatte in Cassirer-Heidegger. 70 Jahre Davoser Disputation*, a.a.O., S. 215–233; *Filosofia della cultura e filosofia dell'uomo: Cassirer e l'antropologia filosofica in L'uomo, un progetto incompiuto*, Bd. I: *Significato e attualità dell'antropologia filosofica*, hg. von A. Gualandi, Sonderheft von »Discipline Filosofiche«, XII, 2002, S. 329–349; *Was wären wir ohne Goethe? Motive der frühen Goethe-Rezeption bei Ernst Cassirer in Cassirer und Goethe. Neue Aspekte einer philosophisch-literarischen Wahlverwandtschaft*, hg. von B. Naumann und B. Recki, Berlin 2002, S. 173–194; *Ist Cassirer methodisch ge-*

Ich freue mich sehr, daß mein Buch in der angesehenen Reihe der »Cassirer-Forschungen« erscheint, und möchte dem Hamburger Verleger Manfred Meiner dafür danken, daß er die Veröffentlichung der deutschen Ausgabe ermöglicht hat. Dies wäre jedoch undenkbar gewesen ohne die großzügige finanzielle Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung, Bonn, der Evangelischen Studiengemeinschaft, Heidelberg, und des Dipartimento di Storia e Metodologie Comparete dell'Università dell'Aquila, denen ebenfalls mein herzlicher Dank gilt. Der Verlag Leo S. Olschki, bei dem die italienische Originalausgabe dieses Buches erschienen ist, hat großzügig die Rechte für die deutsche Übersetzung überlassen. Auch ihm sei gedankt. Gegenüber Enno Rudolph, der uns zu diesem Unternehmen ermutigt hat und mit dem ich in den vielen Monaten, die ich seit 1994 als Stipendiat der Humboldt-Stiftung in Heidelberg verbracht habe, so oft über Cassirer diskutiert habe, möchte ich etwas mehr als ein Gefühl der Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Darüber hinaus möchte ich allen meinen Freunden und Kollegen – in Deutschland, in Italien, in der Schweiz, in Frankreich und andernorts –, mit denen ich in stets fruchtbarem Austausch stand und von denen ich viel über Cassirer, aber nicht nur über Cassirer, gelernt habe, einzeln danken, aber die Liste wäre so lang, daß ich darauf verzichten und mich damit begnügen muß, daß sie als Autoren von Studien zu Cassirer in diesem Vorwort genannt sind. Es gibt jedoch eine Person, die ich erwähnen muß: Marion Lauschke, die Übersetzerin dieses Buches, die mit großer Sorgfalt und verblüffender Geschwindigkeit gearbeitet hat und mit der ich in einer Weise zusammenarbeiten konnte, die, glaube ich, beispielhaft ist. Es ist ihr Verdienst, daß der Leser heute dieses Buch in den Händen halten kann; und es ist offenkundig allein meine Schuld, wenn ihn das, was ich über den Philosophen der symbolischen Formen geschrieben habe, nicht zufriedenstellt.

Milano, September 2002

sehen ein Neukantianer? in *Der Neukantianismus und das Erbe des deutschen Idealismus*, hg. von D. Pätzold und Ch. Krijnen, Würzburg 2002, S. 103–122.

Genese und Struktur des *Erkenntnisproblems*

1. Als Cassirer im November 1901 sein Buch über Leibniz' ›System‹ vorstellte, kündigte er als nächste Publikation eine Studie über die »Vorgeschichte der Vernunftkritik« an, welche die Entwicklung der mathematischen Naturwissenschaft im 18. Jahrhundert in ihrer historischen und theoretischen Kontinuität, d. h. die geistige Entwicklung ›von Leibniz zu Kant‹, beschreiben sollte.¹ Dies war der erste Entwurf des *Erkenntnisproblems in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, das nach einer grundlegenden Veränderung der ursprünglichen Anlage und fortschreitender Transformation in eine umfassende Untersuchung zum Problem der Erkenntnis in der Moderne bereits 5 Jahre später vollendet war. Dem ersten Band, erschienen 1906, folgte im Jahr darauf der zweite; beide wurden für die zweite Auflage 1911 überarbeitet. 1920 schloß sich bekanntermaßen ein dritter Band über die nachkantischen Systeme (dessen Vorarbeiten jedoch einige Jahre zurück reichen) an, und 1940 wurde schließlich ein vierter Band im schwedischen Exil beendet, der den gesamten Zeitraum von Hegels Tod bis zur Gegenwart abdeckt. Er erschien posthum 1950 in englischer Version, in deutscher Fassung 1957.²

Cassirer hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts sicherlich nicht im Sinn, ein derartig weitreichendes Werk zu schreiben. Tatsächlich war die Erforschung der »Vorgeschichte« des Kantischen Kritizismus, auf

¹ Vgl. E. Cassirer, *Leibniz' System in seinen wissenschaftlichen Grundlagen*, Marburg 1902 (Nachdruck Darmstadt 1962), S. 11; ECW 1, S. 10.

² Vgl. *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, 2., durchgesehene Auflage, 2 Bde., Berlin 1911 (Nachdruck Darmstadt 1974); ECW 2+3; *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, III, *Die nachkantischen Systeme*, Berlin 1920 (Nachdruck Darmstadt 1991); ECW 4; *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, IV, *Von Hegels Tod bis zur Gegenwart (1832–1932)*, Stuttgart 1957 (Nachdruck Darmstadt 1991); ECW 5; auf englisch erschienen als *The Problem of Knowledge. Philosophy, Science, and History since Hegel*, transl. by W. H. Woglom and Ch. Hendel, New Haven 1950 (mit einem Vorwort von Hendel, das über die Wechselfälle des Manuskripts Rechenschaft gibt). An dieser Stelle ist es, was die ersten beiden Bände des *Erkenntnisproblems* betrifft, nicht möglich, auf die nicht unwichtige Frage der Abweichungen der zweiten von der ersten Auflage einzugehen; es genügt jedoch, wenigstens an die auffälligste Veränderung zu erinnern, nämlich an die Elimination des langen, historisch-systematischen *Exkurses* über die antike Philosophie, mit der die *Einleitung* des ersten Bandes der Ausgabe von 1906 schließt (vgl. *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, I, Berlin 1906, S. 20–50; ECW 2, S. 504–533).

die das Vorwort zu *Leibniz' System* hinweist, in engeren Grenzen konzipiert. Dies geht aus einem Brief an Paul Natorp vom 26. November 1901 hervor, in dem Cassirer die Absicht bekundet, innerhalb kurzer Zeit (und vorzugsweise in einer Zeitschrift) zumindest diejenigen Teile zu veröffentlichen, die die Begriffe Raum und Zeit und das Problem der Antinomien betreffen.³ Aber bereits im Dezember 1902 – wie ein anderer Brief an Natorp bezeugt⁴ – füllte die Analyse der unmittelbaren Vorläufer der Kantischen Kritik der Vernunft und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Probleme der Epoche bereits den umfangreichen, *Von Newton bis Kant* betitelten Teil, der später das siebte Buch des *Erkenntnisproblems* darstellte.⁵ Es war nun höchste Zeit, sich darüber klar zu werden, daß es nicht ausreichen würde, Kant aus der offenkundigen Isoliertheit innerhalb des vorgängigen philosophisch-wissenschaftlichen Diskurses zu befreien⁶, sondern daß es erforderlich sei, viel weiter zurückzugehen, bis zu den Ursprüngen der exakten Naturwissenschaft und des modernen Naturverständnisses. Dies sei eine unerläßliche Prämisse – schrieb Cassirer dann am 31. Juli 1905 an Natorp, als der erste Band des *Erkenntnisproblems* nahezu abgeschlossen war –, um das »logische Ideal« zu verstehen, das die Entwicklung der Philosophie und der Wissenschaft von der Renaissance bis zu Kant geprägt habe: ein immer umfangreicher werdendes Vorhaben, das notgedrungen bereits in zwei Bände unterteilt worden sei und sogar einen dritten, systematischen Band erforderlich gemacht habe, an dem Cassirer, wie er eingestand, noch lange würde arbeiten müssen.⁷

Doch auch dieser dritte, als Abschluß des *Erkenntnisproblems* geplante Teil hatte das unvorhergesehene Schicksal, sich in das Buch von 1910 über *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* zu transformieren, jene imposante theoretische Studie, in der Cassirer sein Verständnis des Erkenntnisproblems definitiv umriß. Andererseits ist es sicher kein Zufall, daß der anfänglich angekündigte Titel für den ersten Band des *Erkenntnisproblems* in der Tat *Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Versuch einer systematischen Darstellung der Entwicklung der neueren Philosophie* lautete, während der zweite mit *Der Begriff der Erfahrung im System der Kanti-*

³ Der Brief Cassirers ist in M. Ferrari, *Il giovane Cassirer e la scuola di Marburgo*, Milano 1988, S. 295 f. vollständig abgedruckt worden.

⁴ Ebd., S. 297 f. Für den Beginn der Arbeiten, die dann zum *Erkenntnisproblem* führten, vgl. auch T. Cassirer, *Mein Leben mit Ernst Cassirer*, Hildesheim 1981, S. 44.

⁵ Vgl. *Das Erkenntnisproblem*, II, S. 391–582; ECW 3, S. 329–488.

⁶ Ebd., S. 393; ECW 3, S. 329.

⁷ Der Brief Cassirers ist im *Nachlaß* Natorps in der Universitätsbibliothek Marburg unter der Signatur Hs 831 / 618 verwahrt und wird hier mit der freundlichen Genehmigung der Direktion der Bibliothek zitiert.

*schen Philosophie*⁸ überschrieben werden sollte; und abermals 1905, im bereits zitierten Brief vom 31. Juli, vertraute Cassirer Natorp an, mit dem schließlich endgültigen Titel nicht zufrieden zu sein, da er seiner Meinung nach nicht geeignet sei, das Anliegen einer Studie zum Ausdruck zu bringen, die nicht so sehr als eine Betrachtung der Aufeinanderfolge einzelner Erkenntnistheorien zu charakterisieren sei, sondern vielmehr als eine eingehende Untersuchung des »spezifischen logischen Ideals«, welches der historischen Entwicklung zugrunde liege. Die relative Austauschbarkeit der Titel und die anfängliche Unentschiedenheit Cassirers offenbaren eine wesentliche Gleichartigkeit der Themen und in gewisser Weise die schrittweise Artikulation einer zugleich historischen wie systematischen Arbeit, ein harmonisches Zusammenwachsen von Interessen und Perspektiven, das gewiß typisch für die gesamte philosophische Arbeit Cassirers und von besonderer Relevanz für ein angemessenes Verständnis des *Erkenntnisproblems* ist.⁹

Auch im Lichte dieser ein wenig gewundenen Genese wäre es übereilt, das *Erkenntnisproblem* als eine traditionelle ›Philosophiegeschichte‹ zu betrachten oder gar als ein perfektes Handbuch, das jedoch leider durch die kantianische Hypothek belastet sei, von der der Autor sich nicht habe freimachen können. In Wirklichkeit ist das verbreitete Mißverständnis, Cassirer sei *sic et simpliciter* ein ›Philosophiehistoriker‹, die Frucht einer ebenso einseitigen wie hartnäckigen Interpretationsweise, die – aus Unkenntnis des typisch marburgischen Ansatzes, der im *Erkenntnisproblem* seinen reifsten Ausdruck findet – eine willkürliche Grenzlinie zwischen einem theoretischen Cassirer und einem mit historiographischen Analysen beschäftigten Cassirer gezogen hat.¹⁰ Émile Meyerson hatte daher

⁸ Ich entnehme diese Notiz der Umschlagklappe von Cassirers Aufsatz *Der kritische Idealismus und die Philosophie des »gesunden Menschenverstands«*, Gießen 1906.

⁹ Diesbezüglich sollte auf die Beobachtungen, die sich in der Rezension der ersten beiden Bände des *Erkenntnisproblems* des ›Marburgers‹ Artur Buchenau finden, hingewiesen werden (vgl. »Kant-Studien«, XIV, 1909, S. 278–282); vor allem aber auf die umfangreiche Rezension Walter Kinkels, erschienen in »Deutsche Literaturzeitung«, XXXII, 1911, Sp. 965–974, 1029–1036. Andererseits ist es kaum nötig zu betonen, das auch die großen theoretischen Werke Cassirers immer von »historischen Betrachtungen« durchzogen sind; vgl. in diesem Sinne die prägnante methodologische Formulierung in der Vorrede zur *Philosophie der symbolischen Formen*, III, *Phänomenologie der Erkenntnis*, Berlin 1929 (Nachdruck Darmstadt 1990), S. VIII; ECW 13, S. X. Zur notwendigen Verbindung von historischem und systematischem Denken bei Cassirer vgl. V. Gerhardt, *Vernunft aus Geschichte. Ernst Cassirers systematischer Beitrag zu einer Philosophie der Politik* in *Über Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen*, S. 221, und P. Piovani, *Filosofia e storia delle idee*, Bari 1965, S. 28, 187.

¹⁰ Zum letzteren Aspekt vgl. P. Natorp, *Kant und die Marburger Schule*, »Kant-Studien«, XVII, 1912, S. 199 (siehe ebenfalls den Brief Natorps an Albert Görland vom 10. Juni 1912, veröffentlicht in H. Holzhey, *Cohen und Natorp*, II, *Der Marburger Neukantianismus*

völlig recht, als er, beinahe als hätte er die Vielzahl der Mißverständnisse vorausgesehen, 1911 in seiner Rezension der ersten beiden Bände des *Erkenntnisproblems* den Schwerpunkt auf den von Cassirer eingeräumten Vorrang des »systematischen Gesichtspunktes« gegenüber dem bloß historischen legte. »Car le livre de M. Cassirer« – fügt Meyerson mit zu schnell in Vergessenheit geraten Worten hinzu – »n'est une histoire qu'en apparence. C'est au fond un livre systématique, une oeuvre dominée par une théorie que l'auteur cherche précisément à étayer par l'étude de l'évolution philosophique et scientifique des temps modernes.«¹¹

Auf der anderen Seite konstituiert das Verhältnis von ›Geschichte‹ und ›System‹ nicht nur eine durchgängige Perspektive, eine methodische Regel, an die Cassirer sich konstant hält, sondern es markiert auch die einzelnen Kompositionsphasen des *Erkenntnisproblems*, indem es den Grundriß und die Ausarbeitung der einzelnen Teile erhellt. Ein außerordentlich aufschlußreiches Beispiel geben in diesem Sinne die Entstehungsbedingungen des umfangreichen, den zweiten Band des *Erkenntnisproblems* abschließenden Kapitels über Kant, in dem jene charakteristische teleologische Orientierung des modernen Denkens sich vollendet, auf der häufig die Cassirer-Interpreten insistiert haben. 1906 unterbrach Cassirer die Vorbereitung des abschließenden Teils, um mit dem langen Artikel *Kant und die moderne Mathematik*, der 1907 in den »Kant-Studien« erschien, sowohl in der zeitgenössischen europäischen Diskussion um die Logistik und die Logik der Relationen von Russell und Couturat zu intervenieren, als auch vor allem in derjenigen um den ›Verriß‹ der Kantischen Philosophie, den Couturat 1904 in seinem Aufsatz über *La philosophie des mathématiques de Kant* präsentiert hatte.¹²

in *Quellen*, Basel-Stuttgart 1986, S. 411). In Italien ist dieses Mißverständnis durch die fragwürdige Entscheidung, die vier Bände des *Erkenntnisproblems* mit dem fehlleitenden Titel *Storia della filosofia moderna* zu veröffentlichen, befördert worden (zu dieser »mit subtiler und nicht zufälliger Untreue« getroffenen Entscheidung vgl. E. Garin, *Introduzione* a F. Saxl, *La storia delle immagini*, Bari 1965, S. XV; zum ›kommerziellen‹ Charakter dieses Titel vgl. ebenfalls P. Casini, *Povertà dell'Illuminismo*, »Intersezioni«, VI, 1986, S. 249, und allgemeiner P. Piovani, *Filosofia e storia delle idee*, S. 28, Anm. 41). Auch aus diesem Grunde bleibt eine genaue Rekonstruktion der Rezeptionsgeschichte der ›historischen‹ Werke Cassirers Desiderat: Die Tatsache, daß Cassirer seinen ersten Erfolg außerhalb Deutschlands im wesentlichen als ›Philosophiehistoriker‹ hatte, bleibt in mehr als einer Hinsicht ein für das Verständnis seines ›Erfolgs‹ oder, wenn man so will, seines Mißerfolgs in der Philosophie des 20. Jahrhunderts, bestimmender Umstand.

¹¹ É. Meyerson, *L'histoire du problème de la connaissance de M. Cassirer*, »Revue de Métaphysique et de Morale«, XIX, 1911, S. 100.

¹² Vgl. L. Couturat, *La philosophie des mathématiques de Kant*, »Revue de Métaphysique et de Morale«, XII, 1904, S. 321–383 (später in *Les Principes des Mathématiques*, Paris 1905, S. 235–308), und E. Cassirer, *Kant und die moderne Mathematik* (Mit Bezug

»Was meine Arbeit betrifft«, schrieb Cassirer am 3. Juni 1906 an Natorp, »so habe ich die Fortsetzung des ›Erkenntnisproblems‹ für einige Zeit ruhen lassen, da es mich drängt, ehe ich in der geschichtlichen Darstellung weiter gehe, über einige systematische Grundfragen zu größerer innerer Klarheit zu gelangen. Ich beschäftige mich seit einiger Zeit wieder eingehender mit Studien zur Philosophie der Mathematik und bin in diesem Zusammenhang auch auf Couturats neues Buch über die ›Prinzipien der Mathematik‹ gekommen. Ich habe mich entschlossen, mich über dieses Werk ausführlich in den ›Kant-Studien‹ zu äußern, da es mir notwendig scheint, den heftigen Angriffen auf Kant, die hier von Seiten eines scharfsinnigen u. für die rein logische Grundlegung der Wissenschaften lebhaft begeisterten Mannes geübt werden, entgegenzutreten.«¹³

Das Kantkapitel des zweiten Bandes des *Erkenntnisproblems* und die Stellungnahme zu Russell und Couturat sind als komplementär zu betrachten: dieses ist eine ausführliche Vorstellung bzw. Interpretation des Kantischen Kritizismus, jenes eine im engeren Sinne theoretische Diskussion; beide Texte kommen in der Gestalt einer Kant-Interpretation überein, die die Entwicklung des transzendentalen Funktionalismus der modernen Wissenschaft vollendet und gleichzeitig Front macht gegen die »heftigen Angriffen« auf den Kritizismus durch die ›neue Logik‹ Couturats. Auf diese Weise findet auch die ›historische‹ Prüfung der Kantischen Lehre ihren Bezugspunkt sicherlich nicht in einer Untersuchung philologischen Typs – der Cassirer zumindest in dieser Phase extrem polemisch gegenüberstand¹⁴ –, sondern vielmehr in einer systematischen Orientierung, die in Kant »nicht sowohl das Ende als ein[en] dauernd neue[n] und fruchtbare[n] Anfang der Kritik der Erkenntnis« findet.¹⁵ Die historische Erforschung ist daher nur der Ausgangspunkt einer theoretischen Aufgabenstellung, die das »Problem« der Erkenntnis in Übereinstimmung mit dem Marburger Neukantianismus als ›unab-

auf Bertrand Russells und Louis Couturats Werke über die Prinzipien der Mathematik), »Kant-Studien«, XII, 1907, S. 1–49.

¹³ H. Holzhey, *Cohen und Natorp*, II, S. 347.

¹⁴ Vgl. in diesem Sinne einen Passus des Briefes Cassirers an Natorp vom 18. August 1901, der im Anhang zu *Il giovane Cassirer e la scuola di Marburgo*, S. 294, publiziert wurde; etwas differenzierter, wenn auch sicher nicht mit mehr Sympathie, wird dagegen die Bewertung der Kant-Philologie in *Kants Leben und Lehre*, Berlin ²1921 (Nachdruck Darmstadt 1974), S. V f.; ECW 8, S. 7 f., ausfallen. Dies alles schließt sicherlich nicht aus, daß Cassirer die Ergebnisse der Kant-Philologie umfänglich verwendet hat, wie z. B. die häufige Bezugnahme gerade im *Erkenntnisproblem* auf die von Benno Erdmann herausgegebenen Kantischen *Reflexionen* (und zuweilen auf den *Kommentar* Hans Vaihingers) demonstrieren.

¹⁵ Vgl. *Das Erkenntnisproblem*, I, S. 14; ECW 2, S. 10.

schließbare Aufgabe« konzipiert, mithin als einen kontinuierlichen Prozeß, der dennoch nicht in seiner reinen ›Geschichte‹ aufgeht.¹⁶

Der Versuch jedoch, den ›systematischen‹ Cassirer von dem gemeinhin als ›Philosophiehistoriker‹ bezeichneten Cassirer zu trennen, muß scheitern, nicht nur in bezug auf diesen spezifischen Aspekt oder auch nur auf einige Teile des *Erkenntnisproblems* beschränkt. Die konstante Orientierung des ›Systems‹ in der historischen Dimension, an der Historizität der Vernunft, die, sich wandelnd, ihre eigenen Formen ausbildet, stellt nicht nur ein neukantisches Vermächtnis dar, von dem Cassirer sich, wie viele gemeint haben, glücklicherweise später befreit habe. In Wirklichkeit handelt es sich um ein im Gesamtwerk Cassirers *konstant* vertretenes Thema, das er auch in den anderen beiden Bänden des *Erkenntnisproblems* stark zur Geltung bringt, wenn auch in einem gegenüber den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts bemerkenswert veränderten Problemzusammenhang. Es war »die Beschäftigung mit den systematischen Problemen der modernen Erkenntniskritik« – sagte Cassirer z. B. im Vorwort des dritten Bandes des *Erkenntnisproblems* im Oktober 1919 –, »durch die ich zuerst auf den Zusammenhang hingewiesen wurde, der zwischen der Philosophie unserer Zeit und der nachkantischen besteht«; und »in diesem Sinne« – ergänzte er wenig später – »verfolgen auch die Betrachtungen des folgenden Bandes [...] ein zugleich historisches und systematisches Ziel.«¹⁷ Ohne Zweifel hatte sich das »Vorhaben« im Vergleich mit den ersten beiden Teilen des *Erkenntnisproblems* bereits erweitert, und die Aufmerksamkeit verschob sich von der privilegierten Achse des Verhältnisses Philosophie/Wissenschaft zu den Entwicklungen des spekulativen nachkantischen Denkens, in eine bis dahin vom Marburger Neukantianismus nicht erforschte Richtung; aber deshalb löste sich die historische Analyse noch nicht von ihren theoretischen Voraussetzungen oder zog sich auf eine ›neutrale‹, von systematischen Belangen unberührte Darstellung zurück. Außerdem betonte Cassirer 20 Jahre später abermals die Notwendigkeit der philosophischen Historiographie, nicht bei den Ideen als gesicherten oder historisch determinierten Fakten stehenzubleiben, sondern sich den Prinzipien, durch die sie gebildet wurden, zuzuwenden, d. h. ihrer Bedeutung »von einem systematischen Gesichtspunkt aus«:

»Die Zeit der großen konstruktiven Entwürfe, in der die Philosophie hoffen durfte, das Ganze des Wissens mit einem [...] zu systematisieren und zu organisieren, ist für uns dahin. Aber die Forderung der Synthesis

¹⁶ Für die Marburger Konnotation des Begriffs »Problem« vgl. z. B. P. Natorp, *Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften*, zweite, durchgesehene Auflage, Leipzig und Berlin 1921, S. 18.

¹⁷ *Das Erkenntnisproblem*, III, S. V; ECW 4, S. VII.

oder Synopsis, der Übersicht und Zusammenschau bleibt nach wie vor bestehen, und nur aus einer solchen Art des systematischen Überblicks läßt sich das wahre geschichtliche Verständnis der Einzelphänomene gewinnen.«¹⁸

Cassirer hat nicht einmal in der Schlußphase seiner wissenschaftlichen Betätigung die Gewißheit bezüglich der engen Verknüpfung von ›Historischem‹ und ›Rationalem‹ verloren, so sehr sich auch der letzte Band des *Erkenntnisproblems* in eine Richtung »recht entfernt von dem Plan, der anfangs die Orientierung des Werks bestimmt hatte«, bewegt hat.¹⁹ Stets blieb er überzeugt – um die suggestiven Worte der *Philosophie der Aufklärung* zu verwenden –, daß die Vernunft niemals die Bewegung der Geschichte von sich weisen könne, sondern in sie eintauchen müsse, um ihre eigene »Stetigkeit und Ständigkeit« zu behaupten.²⁰ Im Namen dieser »Stetigkeit und Ständigkeit« hat Cassirer zwischen 1901 und 1940 die vier Bände seines bekanntesten und meist gelesenen Werkes komponiert; und im Grunde dreht sich das Werk seines gesamten philosophischen Lebens nicht nur um ein und denselben Schwerpunkt – die Entwicklung des Erkenntnisproblems –, sondern es ist vor allem durch ein einziges, richtungweisendes Prinzip inspiriert: das Anliegen, nicht nur ein »Geschichtswerk« in traditionellen Begriffen zu entwerfen, sondern vielmehr eine theoretische Analyse, die sich auf das historische Material stützt, um die wichtigsten Etappen einer fortschreitenden Gewinnung der reinen transzendentalen Ebene der Vernunft zu bestimmen, die die Emanzipation des modernen Denkens von jeglicher Form von Substanzialismus gekennzeichnet haben.

2. Wer die ›Tradition‹ verstehen will, in der der Entwurf und die Struktur des *Erkenntnisproblems* sich entwickelt haben, kann nicht darauf verzichten, einen Schritt zurück in die Vergangenheit zu machen. 30 Jahre vor *Leibniz' System* hatte Hermann Cohen eine Kant-Exegese begonnen, die die Marburger Interpretation der kritischen Philosophie initiierte, indem er klarstellte, daß man nicht von Kant sprechen könne, ohne offenzulegen, »welche Welt man im eigenen Kopfe trage«, oder vielmehr ohne systematische Verortung (»die systematische Parteinahme« – stellte er fest – »ist unvermeidlich«).²¹ Wie er schon in seiner Intervention in der berühmten

¹⁸ *Das Erkenntnisproblem*, IV, S. 26; ECW 5, S. 21.

¹⁹ So Pietro Rossi in seiner Rezension der italienischen Übersetzung der letzten beiden Bände des *Erkenntnisproblems*, erschienen in »Rivista di filosofia«, L, 1959, S. 103–107, 106.

²⁰ E. Cassirer, *Die Philosophie der Aufklärung*, Tübingen 1932, S. 261.

²¹ H. Cohen, *Kants Theorie der Erfahrung*, Berlin 1871 (Nachdruck in *Werke*, I/3, hg. vom Hermann-Cohen-Archiv, Hildesheim-Zürich-New York 1987), S. V.

Kontroverse zwischen Adolf Trendelenburg und Kuno Fischer über die transzendente Ästhetik vertreten hatte, muß für Cohen der Philosophiehistoriker nicht nur Historiker, sondern vor allem Philosoph sein, so daß – in Kantischen Begriffen – das »System« immer Vorrang vor der bloßen »Rhapsodie« hat.²² Sicherlich (und es ist bezeichnend, daß Cohen auf eben diesem Aspekt insistiert hat) kann der Vorrang des systematischen Elements niemals soweit gehen, der »philologischen Genauigkeit« Abbruch zu tun, da jedwede Interpretation nur unter dieser Voraussetzung einen Schritt vorwärts machen kann.²³ Andererseits hat Cohen seine geringe Sympathie für eine philologische oder »buchstabengetreue« Konzeption der Philosophiegeschichte nie verschwiegen, und er hatte stets etwas auszusetzen, sowohl an einer bloßen Erforschung der Quellen oder der historischen Verhältnisse als auch an der *Kant-Philologie*, die in Deutschland im Zuge des »Zurück zu Kant« aufgekommen war.²⁴ Tatsächlich wäre es schwierig, im Werk Cohens ein rein historiographisches Interesse auszumachen. Auch dort, wo die historische Darstellung eine wichtige Rolle spielt, wie 1883 anlässlich des Studiums der Infinitesimal-Methode, handelt es sich stets darum, eine »systematische Aufgabe historisch anzufassen«²⁵, und damit um eine Perspektive, die die Philosophiegeschichte im engeren Sinne transzendiert.²⁶ Auch deshalb

²² Vgl. H. Cohen, *Zur Kontroverse zwischen Trendelenburg und Kuno Fischer* [1871], dann in *Schriften zur Philosophie und Zeitgeschichte*, I, hg. von A. Görland und E. Cassirer, Berlin 1928, bes. S. 269–275. Für die Unterscheidung von »System« und »Rhapsodie« vgl. *Kritik der reinen Vernunft*, A832 / B860. Vgl. ebenfalls, was Cohen 1873 in *Die systematischen Begriffe in Kants vorkritischen Schriften nach ihrem Verhältnis zum kritischen Idealismus*, später in *Schriften*, I, 280, schreibt.

²³ Für diesen Aspekt vgl. die *Vorrede* zur ersten Auflage von *Kants Theorie der Erfahrung*, S. VII, und das interessante Zeugnis R. A. Fritzsches, *Hermann Cohen. Aus persönlicher Erinnerung*, Berlin 1922, S. 10.

²⁴ Einige nicht unbedeutende Bemerkungen finden sich diesbezüglich zu Beginn des Aufsatzes von 1890 *Zur Orientierung in den Losen Blättern aus Kants Nachlaß* in *Schriften*, I, S. 432–437. Für die Polemik gegen die *Kant-Philologie* siehe Cohens *Vorrede zu Kants Begründung der Ethik*, Berlin 1877, S. III (= *Kants Begründung der Ethik nebst ihren Anwendungen auf Recht, Religion und Geschichte*, zweite, verbesserte und erweiterte Auflage, Berlin 1910, S. V).

²⁵ H. Cohen, *Das Prinzip der Infinitesimal-Methode und seine Geschichte*, Berlin 1883 (Nachdruck in *Werke*, V, hg. vom Hermann-Cohen-Archiv, Hildesheim-Zürich-New York 1984), § 15, S. 11.

²⁶ Vgl. auch *Kants Theorie der Erfahrung*, dritte Auflage, Berlin 1918 (Nachdruck in *Werke*, I/1, hg. vom Hermann-Cohen-Archiv, Hildesheim-Zürich-New York 1987), S. 7 (auf diese Ausgabe wird sich – sofern nicht anders angegeben – im folgenden stets bezogen). Übrigens handelt es sich hier um einen Aspekt, den Cohen stets betont hat; und auch wenn er anerkannt hat, daß das Studium der Philosophie ein »historisches Interesse« befriedigt, hat er jedoch unverzüglich diese Dimension mit derjenigen des unverzichtbaren »systematischen Interesses« in Verbindung gebracht. (H. Cohen,

hat Cohen die Philosophie – als objektive Verknüpfung der Ideen – nie mit dem philosophierenden ›Genius‹ identifiziert, und sei es auch der Genius Kants, denn das Individuum gehöre stets einer »Ordnung« an, von der es beherrscht werde, einer »Geistesgeschichte«, die weder in der Person noch im Werk aufgehe.²⁷ Und genau in dieser Richtung hat Cohen seine einzige positive Würdigung Hegels formuliert, dessen »Fehler« nicht darin bestehe, die Philosophen als simple Akteure (wenn nicht gar als »Drahtpuppen«) des historischen Prozesses konzipiert zu haben, sondern darin, diesen Prozeß im Lichte einer »mythischen Macht der philosophischen Idee«, statt auf der Basis eines durch die Philosophie als Methode geleiteten »Ideals geschichtlicher Erkenntnis« verstanden zu haben.²⁸

In der Tat ist das Charakteristische an Cohen (und an der Marburger Schule im allgemeinen) nicht nur die Inanspruchnahme der theoretischen Perspektive als Leitlinie der historischen Forschung, sondern vielmehr der Versuch, die historische Ebene innerhalb der methodischen Neubegründung des Transzendentalen zu gewinnen, die auf die »Erkenntniskritik«, d. h. die Reflexion auf die Bedingungen der Möglichkeit des »Faktums der Wissenschaft«, hinausläuft.²⁹ Von der zweiten Auflage von *Kants Theorie der Erfahrung* an hat Cohen den zentralen Kern dieser ›Historisierung‹ des Apriori beleuchtet, sei es, indem er die historischen Voraussetzungen der Kantischen Kritik, genauer der Linie, die bei Platon beginnt und über Leibniz und Descartes bis zu Kant selbst reicht, untersuchte,³⁰ vor allem jedoch, indem er die »Komplikation« von Philosophie und Wissenschaft, das Enthaltensein der Philosophie in der Wissenschaft und den »latent« philosophischen Charakter der wissenschaftlichen Grundbegriffe hervorhob.³¹ Aus der Perspektive der transzendentalen Methode bedeutet dies, daß die mathematische Naturwissenschaft sich a priori (gemeint ist das ›metaphysische‹ Apriori Kants) an jenen Begriffen orientiert, die die transzendente Untersuchung dann

Einleitung mit kritischem Nachtrag zur »Geschichte des Materialismus« von F.A. Lange, dritte, erweiterte Auflage, Leipzig 1914 (Nachdruck in *Werke*, V, S. 8); vgl. außerdem *Kants Begründung der Aesthetik*, Berlin 1889, S. 5. Vgl. darüber hinaus E. Cassirer, *Hermann Cohen und die Erneuerung der Kantischen Philosophie*, »Kant-Studien«, XVII, 1912, S. 252.

²⁷ Vgl. *Kants Theorie der Erfahrung*, S. 3, 8.

²⁸ Ebd., S. 8 (diese Anmerkungen zu Hegel finden sich nur in der dritten Auflage von 1918).

²⁹ Ebd., S. 108; vgl. außerdem *Das Prinzip der Infinitesimal-Methode*, §§ 8 f., S. 6 f.

³⁰ Vgl. *Kants Theorie der Erfahrung*, S. 1–110. S. außerdem *Einleitung mit kritischem Nachtrag*, S. 58 ff.

³¹ Vgl. *Kants Theorie der Erfahrung*, S. 33 f., 95 f., 741.

als Bedingungen der Möglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis erweisen wird, als die apriorischen Werkzeuge, die in der Geschichte seit Platon den kritischen Idealismus befördert haben.³² Der Weltgeist im Sinne Hegels erscheint so als von der Dynamik der Wissenschaft getragen: »*Die Geschichte der wissenschaftlichen Vernunft*« wird zum »Ideal aller Erkenntnis«, oder, wie Cohen an anderer Stelle sagt, die Philosophie hat ein »natürliches, eingeborenes Verhältnis« zur Geschichte der Wissenschaft.³³

Die ›Dynamisierung des Apriori‹ wird als Ergebnis dieser historischen Betrachtung des ›Faktums der Wissenschaft‹ dann der *Logik der reinen Erkenntnis* anvertraut, in der das Wissen um die »geschichtliche Kontinuität«, welche für die »Kraft der Vernunft«³⁴ charakterisierend sein soll, mit demjenigen um die historische Bedingtheit der Kategorien und Urteilsformen verknüpft wird: Weit davon entfernt, einen unbeweglichen Apparat darzustellen, unterliegen diese vielmehr jener »schöpferischen Selbständigkeit«, die sich im wissenschaftlichen Denken durchsetze.³⁵ Und weil der Begriff bereits in *Kants Theorie der Erfahrung* nicht so sehr als letzte »Antwort«, sondern als immer »neue Frage« verstanden wird,³⁶ bestehe die Aufgabe einer ›Logik der reinen Erkenntnis‹ nicht darin, das System der Urteile des reinen Denkens ein für alle Mal ›abzuschließen‹ und zu fixieren, sondern darin, es geschichtlich zu orientieren: »Neue Probleme« – konstatiert Cohen – »werden neue Voraussetzungen erforderlich machen.«³⁷

Auch wenn sich darüber diskutieren läßt, inwieweit diese Programmatik in der Cohenschen Logik tatsächlich realisiert worden ist, ist nicht zu bezweifeln, daß die Marburger Schule sich in großen Teilen mit dem von Cohen unternommenen Versuch, eine systematische Betrachtung der Geschichte der Philosophie mit der Historizität des Transzendentalen zu verbinden, identifiziert hat.³⁸ Dennoch wird sich bei Natorp und später

³² Ebd. S. 13 ff., 108 f.

³³ Ebd. S. 10. Vgl. außerdem *Einleitung mit kritischem Nachtrag*, S. 18 f.

³⁴ Vgl. H. Cohen, *Logik der reinen Erkenntnis*, zweite Auflage, Berlin 1914 (Nachdruck in *Werke*, VI, hg. vom Hermann-Cohen-Archiv, Hildesheim-New York 1977), S. XI.

³⁵ Ebd. S. 50. Vgl. ebenfalls S. 595: »Den Idealismus, mit dem wir die Logik der reinen Erkenntnis charakterisieren, verstehen wir vielmehr in *geschichtlichem* Sinne.«

³⁶ *Kants Theorie der Erfahrung*, S. 661.

³⁷ *Logik der reinen Erkenntnis*, S. 396 (und S. 586 f. für das Folgende). Vgl. auch S. 76, wo Cohen von »unsere[r], an dem Werdefaktum der mathematischen Naturwissenschaft orientierte[n] Logik« spricht.

³⁸ Zur Cohenschen Position ist immer noch erhellend S. Kaplan, *Das Geschichtsproblem in der Philosophie Hermann Cohens*, Berlin 1931, S. 1–22. Zu den systematischen Implikationen der Cohenschen ›Dynamisierungen‹ vgl. außerdem W. Marx, *Transzendente Logik als Wissenschaftstheorie. Systematisch-kritische Untersuchungen zur philosophischen Grundlegungsproblematik in Cohens ›Logik der reinen Erkenntnis‹*, Frankfurt am Main 1977.

vor allem bei Cassirer eine entscheidend ›exoterische‹ Variante abzeichnen, in der die für Cohen typischen Aspekte abstrakter Systematizität einer fortschreitenden Korrektur unterzogen werden, sei es im Sinne einer besonderen Sensibilität für die methodologischen Probleme und die Entwicklung der deutschen Philosophiegeschichtsschreibung zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert, sei es im Sinne einer verstärkten Aufmerksamkeit auf den veränderlichen Charakter jenes ›Faktums der Wissenschaft‹, die Natorp und in noch größerem Ausmaß Cassirer in fruchtbarem Dialog mit der zeitgenössischen epistemologischen Diskussion entwickeln werden.³⁹

Von diesem Gesichtspunkt aus stellt Natorp das wichtigste Bindeglied zwischen Cohen und Cassirer dar, zwischen einer reinen »kritisch-exegetischen Analyse« und einer ausgesprochen »historisch« orientierten Forschung.⁴⁰ Von Beginn an erscheint die ›praktische‹ Historiographie Natorps trotz ihrer typisch marburgischen Themen in philologischer Hinsicht sehr viel geschulter und fruchtbarer bezüglich ihrer Resultate. Nicht zufällig wird Natorp sein erstes Buch über antike Philosophie, in dem die Diskussion der Quellen und die geschickte theoretische Konstruktion einander bedingen, das sich zudem polemisch von den Anhängern hegelianischer Geschichtsschreibung absetzt und sich bezeichnenderweise an August Boeckh orientiert, Hermann Usener widmen.⁴¹ Natürlich engagiert sich auch Natorp auf dem Gebiet einer systematischen Geschichtsschreibung, und gerade deshalb polemisiert er gegen einen Begriff der Geschichte als eine von einer ›überlieferungsgeschichtlichen‹ Forschung bloß zu erkundende Tradition.⁴² Es war seine

³⁹ Einen wichtigen Platz innerhalb der Entwicklung der Historiographie des ›Marburger‹ Ansatzes nehmen auch die Werke von Kurd Lasswitz und Karl Vorländer ein (ganz abgesehen von den Beiträgen der jüngeren Generation von Albert Görland bis zum ›frühen‹ Nicolai Hartmann): vgl. K. Lasswitz, *Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton*, Hamburg und Leipzig 1890 (Nachdruck Darmstadt 1963) und K. Vorländer, *Geschichte der Philosophie*, Leipzig 1903. Lasswitz z. B. schreibt: »Der systematische und der kritische Teil bilden [...] für den Verfasser eine Einheit und konnten in der Darstellung nicht getrennt werden« (*Geschichte der Atomistik*, I, S. VI).

⁴⁰ A. Banfi, *Concetto e sviluppo della storiografia filosofica* in *La ricerca della realtà*, Firenze 1959, I, S. 145.

⁴¹ Vgl. P. Natorp, *Forschungen zur Geschichte des Erkenntnisproblems im Altertum. Protagoras, Demokrit, Epikur und die Skepsis*, Berlin 1884, S. V–VII. Zu dem Verhältnis zu Usener s. den langen Brief, den Natorp ihm am 20. Januar 1884 schrieb (vgl. H. Holzhey, *Cohen und Natorp*, II, S. 150 ff.). Die historisch-philologische Orientierung erklärt allerdings, warum Natorp gern präzisierte – wie er Görland schrieb – »nie Schüler [Cohens] im engeren Sinne gewesen« zu sein (ebd., S. 411).

⁴² Vgl. *Forschungen zur Geschichte des Erkenntnisproblems im Altertum*, S. 284 f.

Arbeitsmethode, die den ›systematischen Eifer‹ Cohens zu dämpfen vermochte und die Aufmerksamkeit der deutschen akademischen Welt um die Jahrhundertwende auf sich zog (das bezeugt unter anderem die Beziehung zwischen Natorp und Wilhelm Dilthey).⁴³

Andererseits konzentrierte auch Natorp seine ersten Bemühungen auf jenes ›Faktum der Wissenschaft‹, das Cohen zu Beginn der 80er Jahre als den eigentlichen ›Gegenstand‹ der Erkenntniskritik bezeichnet hatte. Das Buch über Descartes und die zeitgleichen Aufsätze über Galilei, Kopernikus und Leibniz stellen von diesem Gesichtspunkt aus den ersten Versuch dar, jene »Vorgeschichte des Kritizismus«, die der junge Cassirer zwei Jahrzehnte später im *Erkenntnisproblem* abschließend umreißen sollte,⁴⁴ von allen Seiten zu beleuchten, und zwar durch eine Untersuchung, die nicht »Geschichtsconstruction«, sondern vielmehr »Geschichtsuntersuchung«⁴⁵ sein will: keine von bloß »antiquarischer« Vorliebe für die Vergangenheit, durch den simplen Willen, die Geschichte zu wiederholen, diktierte Studie also, sondern vielmehr der Versuch, die »Gesetzmässigkeit« der Vergangenheit aufzufinden, dasjenige also, was sie uns »vom kritischen Gesichtspunkte« her, d.h. aus der Perspektive der von Cohen begonnenen Wiederbelebung der Transzendentalphilosophie, als gültig präsentiert.⁴⁶ Im Dienste einer Aufgabe, die nicht historischer Art ist, einer »Geschichte der Erkenntnistheorie«,

⁴³ Vgl. H. Holzhey, *Cohen und Natorp*, I, *Ursprung und Einbeit*, Basel/Stuttgart 1986, S. 13f. Über seine Verpflichtung Cohen gegenüber äußert Natorp sich in *Hermann Cohen als Mensch, Lehrer und Forscher*, Marburg 1918, S. 7 (»Ich habe irgendwo gesagt: Nicht uns in den Geist der Zeiten, sondern den Geist der Zeiten in uns zu versetzen, sei die Aufgabe der Geschichte. Cohens Weise der Geschichtsbehandlung gibt davon das lebendigste Beispiel, das ich kenne.«). Zu dem Sachverhalt, der hier nur angerissen werden konnte, vgl. die gut dokumentierte und ausführliche Studie von K.-H. Lembeck, *Platon in Marburg. Platonrezeption und Philosophiegeschichtsphilosophie bei Cohen und Natorp*, Würzburg 1994, vor allem S. 167–250. Zum Verhältnis zwischen Natorp und Dilthey vgl. außerdem P. Natorp, *Über Philosophie, Geschichte und Philosophie der Geschichte*, »Historische Zeitschrift«, III, vol. C, 1908, S. 564–584 (zu Dilthey S. 565–574).

⁴⁴ Vgl. P. Natorp, *Leibniz und der Materialismus*, aus dem Nachlaß hg. von H. Holzhey, »Studia Leibnitiana«, XVII, 1985, S. 3–14; *Galilei als Philosoph. Eine Skizze*, »Philosophische Monatshefte«, XVIII, 1882, S. 193–229; *Die kosmologische Reform des Kopernikus in ihrer Bedeutung für die Philosophie*, »Preussische Jahrbücher«, XLI, 1882, S. 355–375. Zur Bedeutung der frühen Werke Natorps vgl. auch E. Cassirer, *Paul Natorp*, »Kant-Studien«, XXX, 1925, S. 277 f., und jüngeren Datums, U. Sieg, *Aufstieg und Niedergang des Marburger Neukantianismus. Die Geschichte einer philosophischen Schulgemeinschaft*, Würzburg 1994, S. 158–174 (der ausgiebig Gebrauch von unveröffentlichtem Material macht).

⁴⁵ P. Natorp, *Descartes' Erkenntnistheorie. Eine Studie zur Vorgeschichte des Kritizismus*, Marburg 1882 (Nachdruck Hildesheim 1978), S. IV.

⁴⁶ Vgl. *Descartes' Erkenntnistheorie*, S. 120 f.

die unbeeindruckt durch die Einwände eines »unphilosophischen Historismus« nur »Mittel, nicht Endzweck«⁴⁷ sein will, ging es ihm darum, »die Geschichte der philosophischen *Theorie* der Erkenntnis mit der Geschichte der wissenschaftlichen Erkenntnis selbst derart in Verbindung zu setzen«, daß die echten Probleme von denjenigen getrennt werden, die eigentlich keine sind.⁴⁸ Die ›Vorgeschichte‹ des Kritizismus, der ›kantische‹ und der ›marburgische‹ Descartes sowie der ›Philosoph‹ Galilei und der mehr transzendentalphilosophische als metaphysische Leibniz bilden eine Art historisch-systematische Etappe auf dem theoretischen Weg, den Natorp – zum Teil in Abweichung von Cohen – mit einer eigenständigen Reformulierung des Problems des ›Faktums der Wissenschaft‹ beschließen wird.⁴⁹

Gerade weil Natorp trotz seiner Ähnlichkeit mit Cohen in den methodischen Voraussetzungen der konkreten historischen Realisierung der wissenschaftlichen Vernunft sehr viel näher ist, hebt er auch buchstäblich den wechselhaften, dynamischen und niemals abgeschlossenen Charakter des wissenschaftlichen *factums* hervor, indem er den ihm wesentlich besser entsprechenden Ausdruck *fieri* verwendet.⁵⁰ Zweifellos wird in dieser terminologischen Veränderung auch der besondere Blickwinkel deutlich, unter dem Natorp die Cohensche Interpretation der Kantischen ›Theorie der Erfahrung‹ und seine transzendente Methode betrachtet: Von allen Seiten soll der unendlich produktive, aktive, ständig vom platonischen Rhythmus der Unterscheidung und Vereinheitlichung gekennzeichnete Prozeß des Erkennens und der Objektivierung untersucht werden.⁵¹ Dieses theoretische Motiv hatte seine Rechtfertigung anfänglich gerade in der Erforschung der komplexen »Vorgeschichte« des Kantischen Kritizismus und der Geschichte der modernen Wissenschaft in ihrer Verflechtung mit der Entwicklung der Erkenntnistheorie, einem mächtigen historisch-systematischen Knoten, den erst Cassirer mit seinen »vortrefflichen und echt historischen Untersuchungen« würde vollständig beleuchten können, indem er das Erbe seiner Lehrer antrat und erneut bearbeitete.⁵²

⁴⁷ Ebd., S. 163.

⁴⁸ Ebd., S. 162.

⁴⁹ Zur eingehenderen Untersuchung der intellektuellen Biographie Natorps der letzten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts vgl. M. Ferrari, *Il giovane Cassirer e la scuola di Marburgo*, S. 71–114.

⁵⁰ Vgl. z. B. *Kant und die Marburger Schule*, S. 200, und *Die logischen Grundlage der exakten Wissenschaften*, S. 14.

⁵¹ Vgl. besonders P. Natorp, *Hermann Cohens philosophische Leistung unter dem Gesichtspunkte des Systems*, Berlin 1918, S. 16 f., und *Hermann Cohen als Mensch, Lehrer und Forscher*, S. 21 f.

⁵² Die innovativere Position Cassirers im Vergleich mit derjenigen Cohens und

3. Cassirer hat, wie bereits erwähnt, gleich nach Abschluß von *Leibniz' System* die Arbeit an dem Projekt einer vertiefenden Untersuchung der *Vorgeschichte* im Sinne Natorps aufgenommen. Tatsächlich ist sein gesamtes erstes Buch unter dem Zeichen einer Art Marburger ›Orthodoxie‹ entstanden: in der Themenwahl (Leibniz und als historische Einleitung Descartes – beide Vertreter der klassischen ›Linie‹ des kritischen Idealismus),⁵³ durch die entscheidende Verbindung mit dem *Faktum* der modernen Wissenschaft⁵⁴ und schließlich durch das Herausstellen eines Leibnizschen ›Systems‹ selbst, auf das Cassirer die untereinander vermittelten kategorialen Strukturen und Zusammenhänge der verschiedenen von Cohen und Natorp ausgearbeiteten ›Grundlegungen‹ projizierte.⁵⁵ Aber *Leibniz' System* ist auch aus einem anderen Grunde der Marburger Schule verpflichtet: Es stellt ein Modell historischer Forschung von beträchtlicher Starrheit vor, das tief in systematischen Voraussetzungen verankert ist und sogar so weit geht, die Entwicklungsgeschichte des Leibnizschen Denkens auf der Grundlage eines Kriteriums, das Couturat als eine »bizarrerie« erscheint, sich jedoch in Wirklichkeit nur darauf beschränkt, eine methodische Regel Cohens genau zur Anwendung zu bringen, in das Schlußkapitel des Bandes zu verbannen.⁵⁶ Andererseits bildet die Annahme einer wesentlichen Koinzidenz von logischer und historischer Ordnung (»Der logischen Ordnung der Begriffe entspricht die Folge, in der die Einzelmomente innerhalb der Gesamtentwicklung sich herausarbeiten«) das Fundament der Cassirerschen Darstellung und führt beispielsweise dazu, Descartes als eine historische Figur zu

Natorps hat besonders E. Troeltsch hervorgehoben: *Der Historismus und seine Probleme*, Tübingen 1922 (Nachdruck Aalen 1961), S. 546. Zur Bedeutung der historischen Untersuchungen der Marburger Schule vgl. auch H. Dussort, *L'école de Marbourg*, Paris 1963, S. 138.

⁵³ Vgl. *Leibniz' System*, S. 1 f.; ECW 1, S. 1. Ähnliche Formulierungen finden sich bei H. Cohen, *Logik der reinen Erkenntnis*, S. 595 f.

⁵⁴ Vgl. *Leibniz' System*, S. XI; ECW 1, S. XII.

⁵⁵ Zu diesem Aspekt vgl. M. Ferrari, *Il giovane Cassirer e la scuola di Marburgo*, S. 181–251.

⁵⁶ Vgl. L. Couturat, *Le système de Leibniz d'après M. Cassirer*, »Revue de Métaphysique et de Morale«, XI, 1903, S. 84, und H. Cohen, *Kants Theorie der Erfahrung*, S. 11, sowie *Leibniz' System*, S. 483–531; ECW 1, S. 433–476. Es ist kaum nötig, daran zu erinnern, daß die Polemik gegen die *Entwicklungsgeschichte* sich im Grunde gegen die von Kuno Fischer begründete historiographische Praxis richtet: Dieses Motiv radikaler Ablehnung hat der junge Cassirer von Cohen übernommen (vgl. H. Cohen, *Die systematischen Begriffe in Kants vorkritischen Schriften*, S. 279 f., und K. Fischer, *Geschichte der neueren Philosophie*, III, *Kant's Vernunftkritik und deren Entstehung*, zweite, revidierte Auflage, Heidelberg 1869, S. XVI; zu Fischer s. auch die ergänzenden Bemerkungen der 5. Aufl. der *Geschichte der neueren Philosophie*, Jubiläumsausgabe, V, *Immanuel Kant und seine Lehre*, Heidelberg 1910, S. 624 f.).

betrachten, die die quantitative Grundlegung der mathematischen Naturwissenschaft repräsentiert, während Leibniz hingegen eine andere, überlegene logische Dimension, will sagen die qualitative Grundlegung personifiziert. Mit einer möglicherweise unerwarteten Konzession an Hegel werden Descartes und Leibniz so »Begriffsbestimmungen« eines wesentlich logischen Verhältnisses.⁵⁷

Wer hingegen zur Lektüre der ersten beiden Bände des *Erkenntnisproblems* übergeht, wird zweifellos bemerken, wieviel nuancierter, umsichtiger und gefälliger Cassirers Schreibstil in der Zwischenzeit geworden ist. Nicht umsonst war es – sehr viel mehr als *Leibniz' System* (das Gegenstand einigermassen harscher Kritik und Beurteilung war) – gerade diese eindrucksvolle Leistung, die ihm zu dauerhaftem Ansehen und weit verbreiteter Wertschätzung innerhalb der deutschen Kultur des frühen 20. Jahrhunderts verhalf, wie die Tatsache bezeugt, daß Cassirer sich schließlich, gefördert durch Dilthey, 1906 in Berlin mit den gewichtigen Analysen des *Erkenntnisproblems* habilitieren konnte und daß die zweite Auflage 1914 mit dem Kuno-Fischer-Preis der Universität Heidelberg eine bedeutende Auszeichnung erhielt.⁵⁸ Dieses alles kann jedoch nicht das Vorurteil rechtfertigen, Cassirer habe sich nach dem *peccatum juvenutis* seines Leibnizbuches endgültig von den Marburger Lehren entfernt, um den erfolgversprechenderen Weg eines ›Philosophiehistorikers‹ einzuschlagen. Es genügt, die bedeutende *Einleitung* des ersten Bandes des *Erkenntnisproblems* zu lesen, um die Kontinuitätslinie zu erkennen, die Cassirer mit dem Marburger Ansatz verbindet, mit der Idee also einer historischen und systematischen Erkundung des stets wandelbaren ›Faktums der Wissenschaft‹. Dieses ›Arbeitsprogramm‹, welches allerdings die *einzig* geschlossene Reflexion darstellt, die Cassirer den methodischen Voraussetzungen der Philosophiegeschichte gewidmet hat, hat er nicht einmal in den Jahren des schwedischen Exils aufgegeben.⁵⁹

Im Zentrum des *Erkenntnisproblems* findet man in der Tat keine Erkenntnistheorie als solche, sondern Erkenntnis, insofern sie sich

⁵⁷ Vgl. *Leibniz' System*, S. 142–147, 531; ECW 1, S. 130–134, 476; vgl. außerdem G.W.F. Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* in *Werke*, hg. von E. Moldenhauer und K.M. Michel, Frankfurt am Main 1986, XVIII, S. 49.

⁵⁸ Vgl. H. Blumenberg, *Ernst Cassirers gedenkend bei Entgegennahme des Kuno-Fischer-Preises der Universität Heidelberg 1974* in *Wirklichkeiten, in denen wir leben. Aufsätze und eine Rede*, Stuttgart 1981, S. 163. Zur Habilitation Cassirers und zu dem Urteil Diltheys vgl. T. Cassirer, *Mein Leben mit Ernst Cassirer*, S. 100, (sowie D. Gawronsky, *Ernst Cassirer: His Life and His Work* in *The Philosophy of Ernst Cassirer*, edited by P.A. Schilpp, New York 1958, S. 15 f.).

⁵⁹ Vgl. vor allem den Schluß der *Einleitung* des *Erkenntnisproblems*, IV, S. 25 f.; ECW 5, S. 19 ff.

historisch in der modernen wissenschaftlichen Forschung realisiert hat. Allein indem sie sich dieses veränderlichen ›Faktums‹ annimmt, kann die Geschichte der Vernunft wirklich über sich selbst Rechenschaft ablegen und den Begründern der mathematischen Naturwissenschaft die Bedeutung zurückgeben, die die traditionelle Philosophiegeschichtsschreibung ihnen abzusprechen neigt. Die Neuheit vieler Analysen Cassirers – wie auch immer man sie bewerten will – resultiert gerade daraus, daß er Galilei, Kepler, Newton oder Euler bezüglich des Entstehens des »modernen Begriffs der Erkenntnis« für genauso wichtig erachtet wie Campanella, Descartes oder Leibniz.⁶⁰ Cassirer geht es darum, das Marburger Prinzip der Entwicklung und Veränderung des *Faktums* der Wissenschaft in der unauflöselichen Verbindung, in der es zur Erkenntniskritik steht, in seiner ganzen Fruchtbarkeit zu illustrieren und es in den Rang einer eigenständigen Forschungsleistung zu erheben: Der geschichtliche »Prozeß« ist demzufolge nicht sich selbst überlassen, nicht der Zufälligkeit einer simplen Abfolge anvertraut, sondern erscheint als ständig durch eine immanente Gesetzmäßigkeit dieses »modernen Systems der Erkenntnis« geleitet.⁶¹ Und für Cohen folgt daraus ebenso wie für Cassirer die Notwendigkeit, energisch die *Kontinuität* eines solchen Prozesses hervorzuheben; ist es doch die Kontinuität der Vernunft selbst, die garantiert, daß die wechselhafte Geschichte der Wissenschaft nicht die Universalität der »logischen Funktionen der Erkenntnis« zerstört und sie in einen unaufhaltsamen Relativismus hineinzieht.⁶²

Einerseits insistiert Cassirer daher auf der historischen Dimension, denn »das ›Faktum‹ der Wissenschaft ist und bleibt seiner Natur nach ein geschichtlich sich entwickelndes Faktum«; andererseits will er nicht auf die Funktion des Apriori verzichten, welches jedoch als dynamische, wandlungsfähige kategoriale Struktur verstanden werden müsse, die in ihrer unvermeidbaren Teilhabe am »Leben der Erkenntnis« niemals wie bei Kant ein für allemal fixiert werden könne.⁶³ Die Versöhnung dieser beiden Momente werde vor allem – mehr als durch eine Reflexion auf die letzten Prinzipien einer transzendentalen Theorie der Wissenschaft – durch den Begriff der Wissenschaftsgeschichte selbst erreicht, die

⁶⁰ Vgl. *Das Erkenntnisproblem*, I, S. 10; ECW 2, S. 8. Auf den Beitrag Cassirers zur Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts weist P. Rossi, *I ragni e le formiche. Un'apologia della storia della scienza*, Bologna 1986, S. 174 f., hin.

⁶¹ *Das Erkenntnisproblem*, I, S. 6; ECW 2, S. 5; zur »immanenten Logik der Geschichte« vgl. auch S. VII; ECW 2, S. XI.

⁶² Vgl. *Das Erkenntnisproblem*, I, S. 16; ECW 2, S. 13. Eine Kritik dieses Aspekts, der im allgemeinen Cassirers Hegelianismus zugeschrieben wird, findet sich bei J. Agassi, *Towards an Historiography of Science*, 's-Gravenhage 1963, S. 34 f.

⁶³ Vgl. *Das Erkenntnisproblem*, I, S. 16 ff.; ECW 2, S. 13 ff.

schon an sich die Idee »der *Erhaltung einer allgemeinen logischen Struktur* in aller Aufeinanderfolge besonderer Begriffssysteme« impliziere.⁶⁴ Unter diesem Blickwinkel müsse sich die transzendente Methode, wenn sie wirklich ihre Aufgabe erfüllen will, ständig am »Fortschritt der wissenschaftlichen Grundbegriffe« messen und könne sicher nicht bei einem »toten« Gefüge kategorialer Strukturen stehenbleiben; anders gesagt: Das Apriori besitzt eine ihm eigentümliche Historizität.⁶⁵ Dies stellt die Forderung nach einer tiefgreifenden Revision und »Dynamisierung« des Kantischen Erbes dar, und um es mit den Worten Diltheys zu sagen: »Das Leben der Geschichte ergreift auch die scheinbar starren und toten Bedingungen, unter welchen wir denken. Nie können sie zerstört werden, da wir durch sie denken, aber sie werden entwickelt.«⁶⁶ Dennoch geht dieser entscheidende Problemkomplex für Cassirer nicht auf die von Dilthey erhobene Forderung, den »ganzen Menschen« anstelle eines abstrakten Subjekts der Erkenntnis zu rekonstituieren,⁶⁷ zurück, sondern auf die Entwicklung, die die »idealistische Logik« durch das Werk Cohens vollzogen hat. »Die *Urteilsformen*« – so Cassirer – »bedeuten ihr nur einheitliche und lebendige *Motive* des Denkens, die durch alle Mannigfaltigkeit seiner besonderen Gestaltungen hindurchgehen und sich in der Erschaffung und Formulierung immer neuer Kategorien betätigen. Je reicher und bildsamer sich diese Variationen beweisen, um so mehr zeugen sie damit für die Eigenart und Ursprünglichkeit der logischen Funktion, aus der sie hervorgehen.«⁶⁸

Die »systematische Aufgabe« der Philosophiegeschichte habe ihr Fundament in dieser beweglichen Selbstgewißheit, die die Vernunft in der Geschichte erlangt und ohne welche die Geschichte selbst sich auf ein »wirres und widerspruchsvolles Chaos« reduzieren würde. Zur Begründung der historischen Forschung bedürfe es daher »bestimmter sachlicher Prinzipien der Beurteilung«, Auswahlkriterien und »fester

⁶⁴ Ebd., S. 16. Den diesbezüglichen Überlegungen Th. Knoppes in *Die theoretische Philosophie Ernst Cassirers*, S. 49–61, ist völlig zuzustimmen, auch wenn sich darüber streiten läßt, ob es legitim ist, von einer *philosophia perennis* zu sprechen, die Cassirer zum Maßstab wähle (S. 61).

⁶⁵ Vgl. *Das Erkenntnisproblem*, I, S. 14; ECW 2, S. 12. Vielleicht ist es nützlich, an dieser Stelle zu erwähnen, daß auf S. 17 der Einleitung im Kolummentitel der Ausdruck »Das Apriori und seine Geschichte« verwendet wird.

⁶⁶ W. Dilthey, *Gesammelte Schriften*, XIX, *Grundlegung der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte*, hg. von H. Johach und F. Rodi, Göttingen 1982, S. 44.

⁶⁷ Siehe die berühmte Formulierung Diltheys in der *Vorrede zur Einleitung in die Geisteswissenschaften* in *Gesammelte Schriften*, I, hg. von B. Groethuysen, Stuttgart-Göttingen 1979, S. XVIII.

⁶⁸ *Das Erkenntnisproblem I*, S. 18; ECW 2, S. 14f.

Gesichtspunkte«, damit »die historischen Erscheinungen, die für sich allein stumm sind, zu einer lebendigen und sinnvollen Einheit werden«. ⁶⁹ Obwohl die Geschichte des philosophischen Denkens und des wissenschaftlichen Wissens um stets neu aufkommende Probleme kreist, dürfe sich die historische Betrachtung nicht so sehr auf die Abfolge der einzelnen Theorien richten, sondern müsse die Kontinuitäten betrachten, die die *Probleme* der Erkenntnis miteinander verbinden; ⁷⁰ und in dieser Hinsicht stellen für Cassirer wie für Nicolai Hartmann die systematischen Probleme die wahren und eigentlichen »transzendentalen Bedingungen der Möglichkeit der Geschichte« dar. ⁷¹

In diesem ›hermeneutischen Zirkel‹ ist es vor allem die Vernunft, die den Sinn der historischen ›Fakten‹ stiftet, für die ihrerseits die rationalen Strukturen nicht fest und unwandelbar sind, sondern dynamisch in der Begründung der Wissens. Die Zirkularität von Vernunft und Geschichte – es ist nicht ausgeschlossen, daß sie die Aufmerksamkeit Diltheys auf sich gezogen hat ⁷² – bringt außerdem eine Annäherung Cassirers an Hegel mit sich, d.h. eine Annäherung an den idealistischen Begriff der Philosophiegeschichte, der den typischen Antihegelianismus des gesamten ›Zurück zu Kant‹ kontrastiert. Nicht umsonst war Eduard Zeller der Gegenstand der Cassirerschen Polemik, dessen stark auf historische

⁶⁹ Ebd., S. 15; ECW 2, S. 12.

⁷⁰ Vgl. besonders *Der kritische Idealismus und die »Philosophie des gesunden Menschenverstandes«*, S. 34f. Cassirer betont diesen Aspekt auch in *Aristoteles und Kant*, »Kant-Studien«, XVI, 1911, S. 431 f.; ECW 9, S. 468, und in *Das Erkenntnisproblem*, III, S. V; ECW 4, S. VII.

⁷¹ N. Hartmann, *Zur Methode der Philosophiegeschichte* [1909], dann in *Kleinere Schriften*, III, *Vom Neukantianismus zur Ontologie*, Berlin 1958, S. 14. Vgl. auch G. Gigliotti, *Avventure e disavventure del trascendentale. Studio su Cohen e Natorp*, Napoli 1989, S. 69, Anm. 59: »Das Problem besteht für die Marburger nicht darin, moderne Lösungen antiken Problemen zuzuschreiben, sondern in der Frage der Legitimität einer Kontinuität der Probleme.« Es muß jedenfalls daran erinnern werden, daß die *Problemggeschichte*, wie sie im Lichte des Marburger Transzendentalismus neu aufgeworfen wird, ein augenfälliges Erbe der philosophischen Historiographie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von Fischer bis Windelband, ist: vgl. z. B. K. Fischer, *Die beiden Kantischen Schulen in Jena*, Stuttgart 1862, S. 20, und W. Windelband, *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie*, fünfzehnte, durchgesehene und ergänzte Auflage, hg. von H. Heimsoeth, Tübingen 1957, S. VII (zu Fischer s. auch C. Cesa, *Kuno Fischer e le sue introduzioni alla storia della filosofia moderna in La storia della filosofia come sapere critico. Studi offerti a Mario Dal Pra*, Milano 1984, S. 684–700, der einige Verbindungslinien zwischen Cassirer und Fischer bezüglich der zentralen Bedeutung, die das Erkenntnisproblem für beide hatte, zieht).

⁷² Vgl. besonders, was Dilthey 1910 bezüglich der Zirkularität und der »gegenseitigen Abhängigkeit des Historischen und Systematischen« schreibt: W. Dilthey, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in der Geisteswissenschaften* in *Gesammelte Schriften*, VII, hg. von B. Groethuysen, Stuttgart-Göttingen ³1961, S. 143 f., 146.

Tatsachen bezogene Betrachtung der Philosophiegeschichte ihm ungeeignet erschien, Hegel wirklich gerecht zu werden. Denn wenn man sich auch vor einer »falschen apriorischen Konstruktion« hüten müsse, dürfe man dennoch nicht auf ein echtes »Apriori« der Geschichte« verzichten, ohne welches der historische Prozeß versprengt und eines soliden roten Fadens beraubt wäre.⁷³ Hiermit beabsichtigt Cassirer jedoch nicht eine bedingungslose Rehabilitierung Hegels: Die Hypostasierung eines ›Weltgeistes‹, der das metaphysische Substrat des historischen Prozesses abgibt, ist für Cassirer nicht akzeptabel und macht eine radikale *methodische* Umkehrung erforderlich, in der die Einheit der Geschichte vielmehr als eine »gedankliche *Kontinuität*«, als ein heuristisches »Postulat« zu verstehen ist, das uns bei der Untersuchung der besonderen Erscheinungen leitet.⁷⁴

Auf diese Weise erscheint der Cassirersche Hegel in entscheidendem Maße durch die Forderung einer »Geschichte der reinen Vernunft« als zukünftige Ergänzung des ›Systems‹ modifiziert, wie Kant sie am Ende der *Kritik der reinen Vernunft* skizziert hat.⁷⁵ Wie für Kant bleibt auch für Cassirer allein der »kritische Weg« für die Philosophie »noch offen«;⁷⁶ und das nicht so sehr im Hegelschen Sinne eines bereits erfolgten Abschlusses der *Philosophie*, sondern im Sinne eines *Philosophierens*, das sich nach der »bloßen Idee von einer möglichen Wissenschaft, die nirgends in concreto gegeben ist«⁷⁷, ausbildet. Im Lichte dieses *telos* der Vernunft entstehe das ›Philosophieren‹ aus der Geschichte der menschlichen Vernunft selbst, in deren »Archiven« nicht nur nach »zufälligen Meinungen« gesucht werde, sondern nach der Entwicklung durch Begriffe, die die Etappen – die »hauptsächlichsten Revolutionen« – des philosophischen Denkens der Menschheit skandiere: Eine Geschichte der Philosophie ist nicht möglich (so Kant in den *Losen Blättern der Fortschritte der Metaphy-*

⁷³ Vgl. *Das Erkenntnisproblem*, I, S. 17 f.; ECW 2, S. 13 f. Von Zeller hat Cassirer hier die Einleitung in die *Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, 5. Aufl. Leipzig 1892, S. 1–19, vor Augen. Um jedoch die Position des späteren Zeller zu verstehen, ist es notwendig, ebenfalls den programmatischen Artikel *Die Geschichte der Philosophie, ihre Ziele und Wege*, »Archiv für Geschichte der Philosophie«, I, 1888, S. 1–10, heranzuziehen (auf den Dilthey sich in kritischer Absicht bezieht in *Archive der Literatur in ihrer Bedeutung für das Studium der Philosophie in Gesammelte Schriften*, IV, *Die Jugendgeschichte Hegels und andere Abhandlungen zur Geschichte des deutschen Idealismus*, Stuttgart-Göttingen 31963, S. 555–575).

⁷⁴ *Das Erkenntnisproblem*, I, S. 18; ECW 2, S. 13 f.

⁷⁵ Vgl. *Kritik der reinen Vernunft*, A 852-6 / B 880-4. Cassirer bezieht sich auf diese Stelle in *Die Philosophie der Aufklärung*, S. XIII.

⁷⁶ Vgl. *Kritik der reinen Vernunft*, A 856 / B 884.

⁷⁷ Ebd., A 838 / B 866. Vgl. außerdem *Logik Jäsche* in *Kant's gesammelte Schriften*, Berlin 1902 ff., IX, S. 25.

sik), wenn nicht als »philosophische Geschichte der Philosophie« in rationalen Begriffen, als eine Art »philosophische Archäologie«.78 Eine solche Perspektive scheint Cassirer implizit wieder herzustellen. Sie ermöglicht die Assimilierung der Hegelschen Konzeption in dem Maße, in dem Hegel, auch wenn er zu einer anderen komplexen dialektischen Struktur der »Vernunft in der Geschichte« gelangt ist, mit Kant bezüglich des Projekts einer »philosophierenden« Geschichte, einer systematischen Geschichte der Philosophie übereinkommt.79

Aber gleichzeitig mußte Cassirer alles das berücksichtigen, was sich seit Hegel – vom Einfluß der Hegelschen Schule bis zu den vielfältigen Reaktionen auf sie – auf dem Gebiet der philosophischen Geschichtsschreibung ereignet hatte. Die Kantische Vorstellung der »Gebäude in Ruinen«, mit denen die Vergangenheit aus der Perspektive der »Revolution der Denkungsart«⁸⁰ übersät zu sein scheint, war nicht mehr adäquat, und es stellte sich indessen die unumgängliche Aufgabe, die interpretierenden Ausblicke, die Quellen, das neue Material, die Gesamtbetrachtung und die Einzelforschungen, die seit Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit beeindruckender Intensität entstanden waren, zu berücksichtigen. Betrachtet man das Festhalten an den methodischen Voraussetzungen marburgischer Provenienz und das Ziel einer nicht bloß »historischen« Rekonstruktion, berücksichtigt man weiterhin den unbestreitbar innovativen Charakter und die Originalität des *Erkenntnisproblems* auch im Vergleich mit der Tradition, aus der es entstanden ist, so handelt es sich hier in gewisser Weise um eine couragierte Wette um die Möglichkeit – nach einem Ausdruck Kants –, das »Urbild der Beurteilung aller Versuche zu philosophieren« mit jener historischen und historiographischen Dimension zusammenzuführen, die unaufhaltsam *nach* Kant entstanden war.⁸¹

⁷⁸ *Welche sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnizens und Wolf's Zeiten in Deutschland gemacht hat?* in *Kant's gesammelte Schriften*, XX, S. 340–343. S. hierzu auch die exzellente Studie von Y. Yovel, *Kant et l'histoire de la philosophie*, »Archives de philosophie«, XLIV, 1981, S. 19–41. Zum Problem der Gesichtsphilosophie bei Kant im allgemeinen findet sich eine ausführliche Dokumentation bei G. Micheli, *Kant storico della filosofia*, Padova 1980.

⁷⁹ Zu dieser Übereinstimmung vgl. E. Garin, *Kant e la storia della filosofia*, »Rivista critica di storia della filosofia«, XXVI, 1971, S. 460f., der auf der gemeinsamen Abhängigkeit von der *Historia* Bruckers beharrt. Zum Verhältnis Hegels zur Geschichtsphilosophie des 18. Jahrhunderts s. auch K. Düsing, *Hegel und die Geschichte der Philosophie*, Darmstadt 1983, S. 22 ff. Zur Bedeutung Hegels für die philosophische Historiographie des Neukantianismus s. W. Windelband, *Geschichte der Philosophie in Die Philosophie im Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Festschrift für Kuno Fischer*, hg. von W. Windelband, Heidelberg ²1907, S. 529–553.

⁸⁰ Vgl. *Kritik der reinen Vernunft*, A 852/B 880.

⁸¹ Ebd., A 838/B 866.

4. Ein aufmerksamer Vergleich des *Erkenntnisproblems* mit der deutschen (aber nicht nur der deutschen) Philosophiegeschichtsschreibung um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert wäre zweifellos lehrreich, sei es um die nicht seltenen Abhängigkeiten und Anleihen bei Cassirer aufzudecken, sei es vor allem, um die Eigentümlichkeit der Cassirerschen Untersuchungen im Vergleich mit denjenigen Diltheys oder Windelbands (um nur zwei repräsentative Namen zu nennen) zu beleuchten.⁸² Auf einem Punkt jedenfalls lohnt es sich zu insistieren: Gerade weil das *Erkenntnisproblem* nicht auf eine gewöhnliche ›Philosophiegeschichte‹ reduzierbar ist und weil es auf methodischen Voraussetzungen gründet, die an die Marburger Schule gebundenen sind, skizziert es eine historische Entwicklung des Erkenntnisproblems, welche ihre bestimmenden Impulse nicht aus Elementen erhält, die der reinen theoretischen Konstitution äußerlich sind: weder aus allgemeiner historischer Bedingtheit, noch aus dem Zusammenhang mit der Kultur einer Epoche und auch nicht schließlich aus dem »Leben«, von dem Dilthey sprach.⁸³ Zweifellos ist das gleichzeitig die Stärke und der Schwachpunkt des großen Cassirerschen Werkes, sowenig man auch die vielen Korrekturen vernachlässigen darf, die Cassirer in der Folge in den Monographien zur Renaissance, zur Aufklärung und zum englischen Platonismus vorgenommen hat, welche auf der Ebene der Detailanalysen sehr viel nuancierter und vor allem darauf bedacht sind, den Reichtum der Philosophie als Kulturform zu erfassen, der zuvor durch die Konzentration auf das Erkenntnisproblem überschattet war. Auch in dieser späteren Phase seines historiographischen Schaffens war Cassirer sich jedoch des »Dilemmas« des Philosophiehistorikers wohl bewusst, der weder auf die »Fülle« der historischen

⁸² Für eine solche Gegenüberstellung, die leider noch immer Desiderat ist, finden sich nützliche Hinweise bei G. Cacciato, *Vita e forme della scienza storica. Saggi sulla storiografia di Dilthey*, Napoli 1985 und A. Orsucci, *Tra Helmholtz e Dilthey: filosofia e metodo combinatorio*, Napoli 1992, S. 11–86. Zu Windelband vgl. auch W. K. Schulz, *Wissenschaftsgeschichtliche Aspekte des historiographischen Ansatzes von Wilhelm Windelband*, »Zeitschrift für philosophische Forschung«, XLV, 1991, S. 571–584. Für einen Überblick über die deutsche Philosophiegeschichtsschreibung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts s. L. Geldsetzer, *Die Philosophie der Philosophiegeschichte im 19. Jahrhundert*, Meisenheim am Glan 1968, bes. S. 81–114 (und unter einem besonderen Blickwinkel schließlich B. Centi, *La storia della filosofia »come problema« nel pensiero di Wilhelm Wundt e Ernst Cassirer* in *La storia della filosofia come problema*, a cura di P. Cristofolini, Pisa 1987, S. 111–176).

⁸³ Für Cassirer hingegen (zumindest für den frühen Cassirer zu Beginn des 20. Jahrhunderts) finden »die verschiedenen geistigen Kulturkräfte«, wenn sie auch zur Entwicklung der Erkenntnis beitragen, ihre Klärung – ihr »theoretisches Selbstbewußtsein« – gerade im Erkenntnisproblem: vgl. *Das Erkenntnisproblem*, I, S. V; ECW 2, S. IX.